

Justus Liebig-Universität Gießen
Fachbereich Gesellschaftswissenschaften
Betriebseinheit Politikwissenschaft
Sommersemester 1977

Zwischenprüfungsarbeit
L 3 – Politikwissenschaft
Ernährungskrise und Agrarprobleme der Dritten Welt

Peter Eisenburger
Neuer Weg 2
5439 Hölzenhausen
<https://www.eisenburger.de/texte>

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkungen	4
Kapitel I. Die Situation. 460 Millionen Menschen hungern	6
1. Welche Menschen sind vom Hunger betroffen und wie wirkt er sich aus ?	6
2. Tendenzen der Nahrungsmittelproduktion	8
3. Die aktuelle Lage und Ausblick	9
Kapitel II. Kolonialismus	12
1. Ursprüngliche Akkumulation in Westeuropa und Ausplünderung der Kolonien	12
2. Ausrichtung der Wirtschaftsstruktur an den Bedürfnissen der Metropolen	14
Kapitel III. Ungleichem Tausch und Werttransfer auf dem Weltmarkt	16
Kapitel IV. Die Struktur der peripheren Agrarwirtschaft	19
1. Geschichte der Umwälzung der Agrarstruktur	19
2. Heutige Struktur der peripheren Agrarwirtschaft und ihre Funktion im Weltmarkt ..	20
Kapitel V. Produktion für die Metropolen und die Folgen	22
1. Exportorientierung	22
2. Multinationale Konzerne, Spekulation und Terms of Trade	24
3. Monostruktur und Umweltzerstörung	25
Kapitel VI. Traditionelle Gegenstrategien: Mechanisierung und „Grüne Revolution“	29
1. Was ist die „Grüne Revolution“ ?	29
2. Weshalb die „Grüne Revolution“ ?	30
Exkurs: US-Nahrungsmittelpolitik	32
3. Erfolg gegen den Hunger ?	35
4. Verschärfung der Klassengegensätze	40
a) Aufstieg einer neuen Elite	41
b) Verarmung der Kleinbauern und Landarbeiter	43
- Mechanisierung	43
- Veränderung der Pachtbeziehungen	45
- Ruin der Kleinbauern	46

5. Durchdringung des landwirtschaftlichen Sektors durch ausländisches Kapital	47
6. Umweltzerstörung	49
7. „Grüne Revolution“ für die Kleinbauern ?	50
8. Zusammenfassung	51
Kapitel VII. Bevölkerungswachstum	52
Kapitel VIII. Emanzipation der Dritten Welt und radikale Agrarreform als Mittel gegen den Hunger	55
1. Neue Weltwirtschaftsordnung; und Food Buffer Stocks	55
2. Radikale Agrarreform	56
3. Produktionssteigerung und die Veränderung der Nahrungsmittelzusammensetzung ..	56
4. Begrenzung des Einsatzes moderner Technik	58
Kapitel IX. Zusammenfassung	61
Literaturverzeichnis	63

Vorbemerkungen

1. Hauptziel der vorliegenden Arbeit ist es, Ausmaß und Gründe der „Welternährungskrise“ aufzuzeigen. Da der Hunger in der Welt sich im wesentlichen auf die Dritte Welt konzentriert und, wie sich zeigen wird, nur ein Aspekt deren ökonomischer und sozialer Entwicklung und Entwicklungsgeschichte ist, muß die Untersuchung der Struktur der Wirtschaft, besonders der Landwirtschaft, der Dritten Welt in dieser Arbeit breiten Raum einnehmen. Dies liegt in der Natur der Sache. Eine isolierte Untersuchung des Phänomens Hunger in der Dritten Welt würde schnell an ihre Grenzen stoßen und nur geringen Erklärungswert besitzen.

Es schien mir unerlässlich, zur Analyse der durch die Metropolen und den durch diese beeinflussten Weltmarkt bestimmten Entwicklung der peripheren Agrarwirtschaft die historischen Gründe für diese Entwicklung relativ ausführlich auszuführen. Auch hielt ich es für richtig, den Vorgang des Ungleiches Tausches und des Werttransfers auf dem Weltmarkt aufzuzeigen und polit-ökonomisch herzuleiten, da er von großer Wichtigkeit für das Verständnis der Unterentwicklung der Dritten Welt ist.

Den größten Raum in dieser Arbeit nimmt die Analyse der "Grünen Revolution" als traditionelle landwirtschaftliche Entwicklungsstrategie ein. Gegenstrategien können im Rahmen dieser Arbeit nur angedeutet und kurz vorgestellt werden.

2. Zum Aufbau. Nach Aufführung einiger Fakten zur Welternährungssituation in Kapitel I folgt in Kapitel II und III eine Untersuchung der historischen und aktuellen Gründe der Unterentwicklung der Dritten Welt, besonders ihrer Agrarwirtschaft. Deren Struktur wird in den Kapiteln IV und V aufgezeigt. In den letzten drei Kapiteln VI, VII und VIII werden traditionelle

Strategien zur Behebung des Ernährungsproblems vorgestellt und kritisiert sowie mögliche Gegenstrategien skizziert. Kapitel IX bringt eine knappe Zusammenfassung.

3. Die Begriffe „unterentwickelte Länder“, „Entwicklungsländer“, „Dritte Welt“ und „periphere Länder“ werden synonym verwendet, ebenso wie „Kolonialländer“ und „Metropolen“ bzw. „kapitalistische Länder“, „imperialistische Länder“ und „Metropolen“. Das Modell „Metropolen - Peripherie“ scheint mir zwar plausibel, wird aber aus Gründen der Allgemeinverständlichkeit (die auch eine wissenschaftliche Arbeit haben sollte) und Konvention begrifflich nicht durchgehend verwendet.

Kapitel I

Die Situation. 460 Millionen Menschen hungern.

Nach Schätzungen der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen, der FAO (Food and Agricultural Organisation) (1), hungern auf unserer Erde 462 Millionen Menschen, das ist jeder achte Mensch (2). Gar 2.000 Millionen Menschen, das ist ungefähr die Hälfte der Erdbevölkerung, leiden an Unterernährung (3).

1. Welche Menschen sind vom Hunger betroffen und wie wirkt er sich aus ?

In Süd- und Südostasien und in Afrika sind es 25-30 % der Bevölkerung, die Hunger leiden, in den Industrieländern nur 3 % (4).

Das Bedürfnis, ausreichend zu essen zu haben, ist eines der wesentlichsten Grundbedürfnisse des Menschen (5). Eine genügende Ernährung ist nicht nur unbedingte Voraussetzung zur Existenz des Menschen, eine mangelhafte Ernährung beeinträchtigt auch die gesunde körperliche und geistige Entwicklung.

Der menschliche Bedarf an Nahrungsenergie beträgt nach Angaben der FAO in den gemäßigten nördlichen Klimazonen 2400 cal. pro Kopf und Tag und in den wärmeren Zonen der Erde, in denen die Entwicklungsländer liegen und die Menschen meist kleiner und leichter sind, 2000 cal. (6)

Nun werden in der Welt so viel Nahrungsmittel produziert, daß der Weltkalorienverbrauch 1969-71 104 % des Bedarfs ausmachte (7). Aber diese Statistik berücksichtigt nicht: a) Unterschiede verschiedener Regionen, b) Unterschiede verschiedener Länder, c) Unterschiede verschiedener Bevölkerungsgruppen:

(1) Schilling, FAO (2) Zeitlupe, 6; Weltblick 5/76, 7

(3) Welternährung 2/76, 2

(4) United Nations World Food Conference (UNWFC), 5; Zeitlupe, 6-7

(5) Das Problem der Trinkwasserversorgung kann in dieser Arbeit nicht berücksichtigt werden.

(6) Zeitlupe, 8; andere Werte: Transnational Institute (TI), 83, u. Fröbel u. a., 18

(7) UNWFC

a) Regionale Unterschiede

1970 verbrauchten in Prozent des Bedarfs (8):

Industrieländer	121
Entwicklungsländer	95
Lateinamerika	105
Süd- und Südostasien	94
Naher Osten	103
Afrika	94

Die Unterschiede lassen sich auch im Pro-Kopf-Verbrauch an Getreide deutlich ablesen: 1970 verbrauchten die Industrieländer pro Kopf 497 kg, die Entwicklungsländer 194 kg (9).

b) Unterschiede verschiedener Länder

In allen Regionen gibt es Länder, die weit unter dem Durchschnitt liegen, z. B.:

Somalia	79 %
Bangla Desh	80 %
Bolivien	79 % (10)

c) Unterschiede verschiedener Bevölkerungsgruppen

Untersuchungen in Haiderabad/Pakistan ergaben, daß Schulkinder aus Familien mit niedrigem Einkommen 1376 cal. pro Tag verbrauchten und die aus Familien mit hohem Einkommen 2485 cal. (11).

Untersuchungen im Nordosten Brasiliens zeigen (12), daß die arme Bevölkerung der Städte am schlimmsten von Hunger und Unterernährung betroffen ist.

Weiterhin muß die Zusammensetzung der Nahrung beachtet werden, da der menschliche Körper neben pflanzlichem Eiweiß auch geringe Mengen tierischen Proteins braucht. (13) Der Anteil an tierischem Eiweiß in der Nahrung ist in vielen Entwicklungsländern sehr gering (14) und der

(8) UNWFC (9) Strahm, 68-69 (10) Zeitlupe, 8

(11) UNWFC, 63; TI, 83 (12) UNWFC, 60; TI, 82-83

(13) Strahm, 71 (14) Fröbel u. a., 15-17

Anteil der Kohlehydrate gegenüber Eiweißen sehr hoch (15), was auf eine qualitativ schlechte Nahrung schließen läßt.

Besonders hart von der Ernährungslage in der Dritten Welt sind die Kinder betroffen: „Man nimmt an, daß von den zwei Dritteln der Kinder, die in Entwicklungsländern leben, die meisten mangel- oder unterernährt sind“ (16). Mangelkrankheiten wie Marasmus und Infektionskrankheiten wie Kwashiorkor treten oft bei unterernährten Kindern auf und sind besonders in ihrer Kombination und gegenseitigen Verstärkung gefährlich (17). 15 Millionen Kinder unter 5 Jahren müssen auf der Erde verhungern oder an den Folgen der Unterernährung sterben (18).

2. Tendenzen der Nahrungsmittelproduktion

„Der langfristige durchschnittliche Anstieg der Weltnahrungsmittelproduktion ist seit dem 2. Weltkrieg immer größer gewesen als das Bevölkerungswachstum“ (19). Auch in den Entwicklungsländern stieg die Produktion zwischen 1961 und 1973 um rund ein Drittel, obwohl der Pro-Kopf-Anstieg kleiner war als der der industrialisierten Länder (1961-63 ein Drittel, 1971-73 nur noch ein Viertel der Pro-Kopf-Produktion der entwickelten Länder) (20).

„In 34 Entwicklungsländern oder fast 40 % der Gesamtzahl hielt der Anstieg der Nahrungsmittelproduktion mit dem Bevölkerungswachstum seit 1952 (bis 1972) nicht Schritt.“ (21)

Dies bedeutet einen Rückgang der Pro-Kopf-Produktion. Z. B. sank diese 1973 in Haiti auf 91 %, in Chile auf 77 % (!), in Uruguay auf 83 %, in Bangladesh auf 87 % und in Sri Lanka auf 91 % des Standards von 1961-65. Am drastischsten verschlechterte sich die Situation in der Sahel-Zone Afrikas. Hier lauten die entsprechenden

(15) Zeitlupe, 9; Fröbel u. a., 16-17

(16) Fröbel u. a., 20

(17) UNWFC, 56; Zeitlupe, 10-11; Fröbel u. a., 20-23

(18) Weltblick 5/76, 1; Fröbel u. a., 21

(19) TI, 75 (20) ebenda (21) ebenda; UNWFC 31

Daten: Mali 61 %, Senegal 68 %, Tschad 57 %. So ging auch die Pro-Kopf-Zunahme aller Entwicklungsländer von 1971 bis 1973 von 104 auf 102 zurück (100 = 1961-65). (22)
Man muß sich bei diesen nüchternen Zahlen stets vergegenwärtigen, daß es um das Leben von einigen hundert Millionen Menschen geht.

3. Die aktuelle Lage und Ausblick

Anfang der 70er Jahre geriet die „Welt“ernährungskrise verstärkt ins Bewußtsein der Öffentlichkeit: In einigen Teilen der Erde ereigneten sich Hungerkatastrophen verheerenden Ausmaßes (Sahel-Zone, Bangla Desh).

Und die Weltnahrungsmittelproduktion sank 1972, insbesondere die Getreideproduktion um 33 Mio to (23). „Als Ergebnis des gestiegenen Importbedarfs und der gesunkenen Exportvorräte schnellten die Nahrungsmittelpreise (1973; P.E.) in der ganzen Welt nach oben.“ (24) Der Preis für US-Weizen stieg von Januar 1972 bis Juli 1974 von 60 Dollar auf 169 Dollar pro Tonne, fiel allerdings bis Mitte 1977 wieder auf 98 Dollar (26), was aber immer noch ein sehr hoher Preis ist.

„... vor dem 2. Weltkrieg ... waren die Entwicklungsländer als einheitliche Gruppe Nettoexporteure (! P.E.) für Getreide“ (27). Diese Tatsache änderte sich in den 3 Jahrzehnten nach dem 2. Weltkrieg, so daß 1969-71 37 % der Weltgetreideimporte auf die „Unterentwickelten Marktwirtschaften“ (UNO-Jargon) fielen und nur 19 % der Exporte (28).

Deshalb waren die Entwicklungsländer auch von der Inflation für Getreide besonders hart betroffen: Sie mußten (ausschließlich der „asiatischen Planwirtschaften“ VR China, Nordkorea, Nordvietnam) für ihre kommerziellen Getreideimporte 1971/72 3 Mrd., 1972/73 4 Mrd. und

(22) alle Zahlen nach Zeitlupe, 14

(23) TI, 71-72

(24) TI, 72; vgl. a. UNWFC, 20

(25) UNWFC, 20

(26) Economist, 2.7.77, 78

(27) TI, 80; vgl. a. UNWFC, 47

(28) TI, 80

1973/74 gar 9-10 Mrd. US-Dollar ausgeben (29).

Die meisten Entwicklungsländer exportieren auch Agrargüter, wodurch sie wichtige Devisen einnehmen. Hier zeigt sich aber folgender Trend: Zwischen 1961-63 und 1970-72 stieg das Volumen ihrer Agrarexporte um 2 % jährlich, deren Wert aber nur um 3,3 % pro Jahr. In der gleichen Zeit stiegen die Agrarexporterträge der kapitalistischen entwickelten Länder im Wert um mehr als das Doppelte dieser Rate. Der Anteil der Entwicklungsländer an den Weltagrarenporten fiel zwischen 1961-63 und 1970-72 von 40 auf 30 %. (30)

1975, 1976 und 1977 verbesserte sich die Situation etwas bzw. gingen die Ausmaße der Katastrophe etwas zurück. In vielen Ländern konnten gute Ernte verzeichnet werden. In den Entwicklungsländern stieg die Nahrungsmittel- und landwirtschaftliche Produktion 1975 um 5 %. (31)

Diese Entwicklung darf jedoch nicht überbewertet werden. Denn 1. sind die wesentlichen Ursachen des Hungers in der Dritten Welt, die in dieser Arbeit erläutert werden, keineswegs beseitigt und 2. ist auch das Bevölkerungswachstum ungehindert weitergegangen.

In den marktwirtschaftlich orientierten Entwicklungsländern lebten 1970 1775 Mio Menschen. 1985 werden es 2623 Mio sein (32). In diesen Ländern wird die Nachfrage (der tatsächliche Bedarf liegt häufig höher) jährlich um 3,6 % steigen. Das sind in 15 Jahren 70 %. (33) Da die Produktion aber, falls der heutige Trend sich nicht ändert, in diesen Ländern nur um 2,6 % jährlich steigt, ergibt sich für 1985 ein Fehlbedarf von 85 Mio to Getreide (34). Man muß bedenken, daß dies auch wieder nur Durchschnittszahlen sind.

Für die Erde insgesamt ergibt sich bis 1985 ein Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage von 150 zu 145 (100 = 1969-71), denn bei den Industrieländern steht es 151 zu 127 (35). Aber in der Dritten Welt

(29) UNWFC, 22 (30) alle Zahlen nach UNWFC, 47-48

(31) Welternährung 2/76, 2 u. 3/76; Frankfurter Rundschau, 5.7.77, 15

(32) Weltblick, 16. Trend

(33) UNWFC, 78 (34) TI, 84-86 (35) Zeitlupe, 17

werden 1985, falls die Verhältnisse sich nicht wesentlich ändern, über 750 Mio Menschen hungern (36).

Wie in dieser Arbeit aufgezeigt wird, können Hunger und Unterernährung in der Dritten Welt nur verstanden werden als besondere Aspekte der Abhängigkeit und Unterentwicklung der Dritten Welt, der Verarmung der breiten Volksschichten in den nichtsozialistischen Entwicklungsländern. (Mit „nicht-sozialistisch“ sind alle Entwicklungsländer gemeint, in denen keine revolutionären Parteien oder Bewegungen die Macht übernommen haben und eine sozialistische Entwicklung in die Wege geleitet haben.)

Es soll in den folgenden 2 Kapiteln gezeigt werden, wie diese Unterentwicklung im Kolonialismus angelegt und heute durch die Exportabhängigkeit, die Struktur der kapitalistischen Weltwirtschaft und den Vorgang des Ungleichen Tausches auf dem Weltmarkt festgeschrieben wird.

Dabei wird natürlich, da Nahrungsmittel im wesentlichen landwirtschaftlich produziert werden, besonderer Augenmerk auf die Entwicklung der Landwirtschaft gelegt.

(36) TI, 87

Kapitel II

Kolonialismus

Die heutigen Agrarstrukturen in der Dritten Welt, die – wie ich zu belegen versuchen werde – eine der wesentlichen Ursachen für die Ernährungskrise sind, sind nicht zufällig und nicht ohne äußere Einwirkung entstanden. Im Gegenteil, die ökonomische und landwirtschaftliche Entwicklung der Dritten Welt vollzog sich unter Einwirkung von Zwang und teilweise nackter Waffengewalt.

1. Ursprüngliche Akkumulation in Westeuropa und Ausplünderung der Kolonien

Im 15./16. Jahrhundert setzte in Westeuropa ein Prozeß ein, der in der Politischen Ökonomie als „Ursprüngliche Akkumulation“ bezeichnet wird. Das bedeutet: Die ursprüngliche Übertragung von Handels- und Wucherkapital in Manufaktur- und industriekapital.

Karl Marx hat diesen Vorgang im 24. Kapitel des ersten Bandes des „Kapital“ am Beispiel England untersucht. Er nennt als Grundbedingungen der Ursprünglichen Akkumulation, des Beginns des Kapitalismus und eines gewaltigen Aufschwungs der Produktivkräfte folgende wesentlichen Faktoren:

- Die Trennung der Produzenten von den Produktionsmitteln, was sich hauptsächlich im agrarischen Bereich vollzieht. Bauern werden von ihrem Land vertrieben und fungieren als potentielle Lohnarbeiter für das aufkommende Kapital (37).
- Die Anhäufung gesellschaftlicher Reichtümer durch dreifache Plünderung: Plünderung der eigenen Bevölkerung durch Steuern und Protektionssystem, des Staates durch das Schuldensystem und - der Kolonien. (38)

Im Zusammenhang dieser Arbeit soll der letzte Punkt kurz untersucht werden.

(37) Marx, Kapital I, 744-761

(38) Marx, Kapital I, 777-788; Mandel, Marxsche Theorie, 76

Zum Teil aufgrund der geographischen Lage der westeuropäischen Länder, zum Teil aufgrund ihrer mangelhaften Ausstattung mit natürlichen Ressourcen entwickelte sich hier die Schiffahrtstechnik schneller und besser als in anderen Gebieten der Erde (39). Außerdem hatten die Westeuropäer im militärischen Bereich eine entscheidende Überlegenheit (Feuerwaffen).

So kam es, daß nach den geographischen Entdeckungen die Kolonialgebiete schnell „kommerziell erschlossen“ werden konnten.

Es lassen sich im folgenden 2 Phasen bzw. Prozesse der kolonialen, später imperialistischen Entwicklung unterscheiden.

In einer ersten Phase wurden die Kolonialvölker rücksichtslos ausgeplündert und teilweise versklavt. Alle Völker der heutigen Dritten Welt waren kulturell und wirtschaftlich hoch entwickelt, und es existierte ein beträchtliches Mehrprodukt (40). Dieses Mehrprodukt und ein großer Teil des notwendigen Produktes wurden nach Europa abgezogen, was von entscheidender Bedeutung war. Hinzu kamen die Profite aus dem Sklavenhandel. (In Schwarzafrika wurden 15 Millionen Menschen versklavt.)

Um diese Entwicklung zu illustrieren, sollen 2 Zahlen genannt werden: Mandel gibt in einer Untersuchung an, daß zwischen 1500 und 1750 aus den Kolonien durch Raub, Sklaverei und „normalen“ Handel mehr als eine Milliarde Goldpfund abgezogen worden seien (wobei nur die „wichtigsten Posten“ berücksichtigt wären). Dies sei mehr als der „Wert des gesamten Anlagekapitals in allen europäischen Industrieunternehmen um das Jahr 1800“ gewesen (41). - Bosse/Kürschner führen auf, daß Westeuropa durch den gesamten Sklavenhandel etwa 300 Milliarden Mark nach heutigem Wert gewonnen hätte (42).

(39) Baran, 232-233; Bosse/Kürschner, 9

(40) Bosse/Kürschner, 10

(41) Mandel, Marxsche Theorie, 78

(42) Bosse/Kürschner, 10

Sollte man auch mit solchen Rechnungen vorsichtig sein, so zeigen sich doch zumindest die Dimensionen der Ausplünderung.

Durch diese Ausbeutung wurde die gesamte Struktur der betroffenen Gesellschaften zunächst einmal zerstört.

2. Ausrichtung der Wirtschaftsstruktur an den Bedürfnissen der Metropolen

In einer zweiten Phase, die teilweise zeitlich parallel, teilweise später ablief, wurde die Wirtschaft der Kolonien einseitig auf Export von Rohstoffen nach Westeuropa (später kamen die USA hinzu) orientiert. Die planlose Ausplünderung war auf die Dauer uneffektiv.

Während der Phase der einfachen Abschöpfung des akkumulierten Reichtums der Kolonialvölker wurde die Organisation der Landwirtschaft größtenteils von den Kolonialmächten beibehalten (43).

Zum Zweck des Anbaus von Exportprodukten mußte die Form der agrarischen Produktion jedoch von den Kolonialherren verändert werden. Es entstanden kleinbäuerliche, auf den Markt orientierte Betriebe, Großgrundbesitz, Plantagen (44).

Diese Umkämpfung wurde teilweise direkt von Kolonialherren und (später) Konzernen durchgeführt (45). Aber teilweise und viel effektiver vollzog sie sich unter dem „stummen Zwang“ der Durchsetzung der Geldwirtschaft:

Ein Teil der Agrarproduzenten mußte dazu übergehen, auf ihrem Land Produkte für den kapitalistischen Weltmarkt, d. h. Exportprodukte anzubauen, da das zur einzigen Geldeinnahmequelle wurde (46).

Und: „Die Einführung der Geldwirtschaft und die Erhebung von Geldsteuern durch die Kolonialverwaltung zwang eine wachsende Zahl von Arbeitern, die bisher in

(43) Stavenhagen, 280-284 (44) Stavenhagen, 285-290

(45) Stavenhagen, 281, 287-288 (46) Stawikowski, 41

der Subsistenzwirtschaft tätig gewesen waren, sich als Lohnarbeiter im kapitalistischen Sektor (auf Plantagen, in Minen, Stadtzentren usw.) zu verdingen.” (47)

Auf diese Umstrukturierung der Landwirtschaft wird in Kapitel IV noch einmal eingegangen.

Nicht unerwähnt bleiben soll, daß zur Ausrichtung der Wirtschaftsstruktur der Peripherien an den Bedürfnissen der Metropolen auch die Zerstörung des Handwerks und – soweit vorhanden – der Manufakturen gehörte. Dies exerzierten die englischen Kolonisten in Indien vor (48).

Auch dies war ein wichtiges Mittel der Einbeziehung der Landwirtschaft in den Weltmarkt. Denn wenn es keine einheimischen Manufakturen mehr gab, an die z. B. die indischen Baumwollproduzenten liefern konnten, mußten sie nach Großbritannien exportieren.

(47) Stavenhagen, 285

(48) Baran, 240-249; Baumgärtner/Poppinga, 213; Bosse/Kürschner, 10

Kapitel III

Ungleicher Tausch und Werttransfer auf dem Weltmarkt

Im Zuge der Entwicklung des Kapitalismus und der Veränderungen der Agrarwirtschaft der Dritten Welt verändern sich auch die Formen der Ausbeutung. Die direkte kolonialistische Ausplünderung und Abziehung von Werten bzw. der Gewinntransfer ausländischer Unternehmungen in der Dritten Welt tritt in der Bedeutung immer mehr zurück gegenüber der Form des Ungleichen Tausches.

Nach der Arbeitswerttheorie, von Marx ausführlich im „Kapital“ dargelegt, tauschen sich auf einem Markt, Konkurrenz vorausgesetzt, Waren nach dem Quantum der in ihnen enthaltenen Arbeitszeit (und zwar der gesellschaftlich zur ihrer Produktion durchschnittlich notwendigen). (49) Aufgrund ursprünglich verschiedener Produktivität verschiedener Einzelkapitale (unterschiedliche Produktionsbedingungen und organische Zusammensetzung) haben die Waren auf dem Markt aber zunächst individuell verschiedene Werte: es stecken verschieden große Arbeitsquanta in ihnen (50).

Nun vollziehen sich auf dem Markt durch den Einfluß der Konkurrenz 2 äußerst wichtige Prozesse:

- a) Es kommt zu einer einheitlichen Wertbildung, d. h. zu einem einheitlichen Marktwert (51). Wegen der Konkurrenz können die Waren etwa gleicher Qualität tendenziell nur zu einem Preis verkauft werden, der ein Durchschnittspreis aller dieser Waren (der teuersten, der billigsten, der mittleren) ist, d. h. zu einem Preis, der sich nach der gesellschaftlich durchschnittlich zur Produktion der Ware notwendigen Arbeitszeit richtet (52). Das bedeutet: Bei Waren, in denen mehr als diese Arbeitszeit drinsteckt, geht

(49) Marx, Kapital I, 52-55 (50) Marx, Kapital III, 187

(51) Marx, Kapital III, 187-190

(52) Marx, Kapital I, 53-55, 121

Arbeitszeit bei der Preisbildung verloren, kann nicht der volle individuelle Mehrwert realisiert werden: Der individuelle Profit ist geringer als der durchschnittliche. Umgekehrt bei Waren mit geringerer in ihnen steckender Arbeitszeit: Der individuelle Profit ist größer.

- b) Durch die Konkurrenz der Einzelkapitale findet die tendenzielle Angleichung der Profitraten statt. Auch zwischen verschiedenen Produktionssphären: „Das Kapital entzieht sich aber einer Sphäre mit niedriger Profitrate und wirft sich auf die andere, die höheren Profit abwirft. Durch diese ständige Aus- und Einwanderung, mit einem Wort, durch seine Verteilung zwischen den verschiedenen Sphären, je nachdem dort die Profitrate sinkt, hier steigt, bewirkt es solches Verhältnis der Zufuhr zur Nachfrage, daß der Durchschnittsprofit in den verschiedenen Produktionssphären derselbe wird und daher die Werte sich in Produktionspreise verwandeln.“ (53) Letzteres bedeutet, daß der individuelle Wert der Waren sich dem gesellschaftlich durchschnittlichen angleicht.

Dieser Ausgleich der Profitraten basiert auf einem durch die Konkurrenz erwirkten Ausgleich der organischen Zusammensetzung der verschiedenen Einzelkapitale (54). Dies bedeutet einen Ausgleich der Produktivität der Einzelkapitale.

Damit bin ich beim entscheidenden Punkt: Auf dem internationalen Markt findet kein Ausgleich der Arbeitsproduktivität, kein Ausgleich der Profitraten statt. Die Gründe hierfür sind der niedrige Stand der Produktivkräfte und die soziale und ökonomische Abhängigkeit der Dritten Welt, die Bestimmung ihrer Wirtschaftsstruktur durch Interessen der imperialistischen Länder und den von diesen beherrschten Weltmarkt.

Im internationalen Handel machen die Länder A mit

(53) Marx, Kapital III, 206

(54) Marx, Kapital III, 182-183

höherer Arbeitsproduktivität gegenüber den Ländern B mit niedrigerer einen Extraprofit. Um denselben Wert einer Ware zu erhalten, sind in Land A x Arbeitsstunden notwendig, in Land B $(x + n)$ Arbeitsstunden. Ungleiche Arbeitsquanta können gegeneinander getauscht werden, weil die Arbeit des Landes A auf einem gemeinsamen Markt mit B als wertproduktiver gilt.

Ernest Mandel, dem ich mich hier anschließen möchte, ist der Ansicht, daß hier ein Werttransfer stattfindet (55). Der Wert der n Arbeitsstunden fließt praktisch Land A zu. Land A verkauft Land B das Warenpaket Z1 zum Preis Y . Mit dieser Geldmasse Y kauft Land A beim Land B das Warenpaket Z2 (Preis Z1 = Preis Z2). Im Warenpaket Z1 sind aber nur x Arbeitsstunden, im Warenpaket Z2 dagegen $x + n$. Das heißt: Land A zahlt nicht den Wert der n Arbeitsstunden, Land B erhält nicht diesen Wert der n Arbeitsstunden. Diese n Arbeitsstunden können aber im Produktionsprozeß von Land A anderweitig eingesetzt werden und wertbildend wirken, während sie Land B praktisch entzogen sind. Man kann also sagen, daß hier ein Transfer, eine Überführung von Wert stattfindet. Land B gibt „mehr vergegenständlichte Arbeit in natura als es erhält“ (56).

Mandel führt unter Berufung auf Samir Amin an, daß der „Umfang des Verlustes der kolonialen und halbkolonialen Länder“ 1966 durch Ungleichen Tausch 22 Milliarden Dollar betragen habe (57), das „Gesamteinkommen aus ausländischen privaten Kapitalanlagen“ 1964 aber 12 Milliarden Dollar. (58)

(55) Mandel, Spätkapitalismus, 324-333. Die Theorie des Ungleichen Tausches und die Auffassung, hinter diesem stehe ein Werttransfer, finden aber selbst unter marxistischen Ökonomen keine ungeteilte Zustimmung, wie der Aufsatz von Schoeller und die Diskussion in der Zeitschrift „Kritik der Politischen Ökonomie“ 2, 65-100, belegen. Eine weitere Diskussion dieser Theorie ist im Rahmen dieser Arbeit jedoch nicht möglich.

(56) Marx, Kapital III, 248 (57) s. auch Strahm, 49

(58) Mandel, Spätkapitalismus, 321

Kapitel IV

Die Struktur der peripheren Agrarwirtschaft

1. Geschichte der Umwälzung der Agrarstruktur

Vor dem Eindringen der europäischen Kolonialmächte in die Länder Afrikas, Lateinamerikas. und Asiens gab es dort stabile Dorfgemeinschaften, die auf agrarischer Basis in Subsistenzwirtschaft (Selbstversorgung) lebten (59).

In Asien und teilweise Lateinamerika hatte sich eine zentralisierte, bürokratische staatliche Verwaltung etabliert, deren Entstehung als Folge der Notwendigkeit zentraler, großflächiger Bewässerung (Lateinamerika) bzw. zentraler Maßnahmen zum Schutz vor Flutkatastrophen (Asien) gesehen werden muß. (60)

Meistens gab es Gemeineigentum an Grund und Boden (61). Diese Dorf- und Sippengemeinschaften, diese Gesellschaften produzierten ein beträchtliches gesellschaftliches Mehrprodukt und waren auf einem teilweise hohen kulturellen und ökonomischen Stand (vgl. S. 13), teilweise gab es bedeutenden Fernhandel (62).

Durch den Kolonialismus wurde ein Prozeß in Gang gesetzt, der noch heute andauert: die grundlegende Umwälzung der Agrarstruktur der Dritten Welt und ihre Ausrichtung an den Bedürfnissen der Metropolen. Dieser Prozeß wurde und wird bewirkt durch Zwang und Gewalt einerseits und durch den „sanften Zwang“ der Einführung der Geldwirtschaft andererseits (vgl. S. 14-15).

(59) Stavenhagen, 277; Baumgärtner/Poppinga, 213-216

(60) Stavenhagen; 279; Baumgärtner/Poppinga, 213

(61) Baumgärtner/Poppinga, 213-214

(62) Stavenhagen, 278; Baran, 243

2. Heutige Struktur der peripheren Agrarwirtschaft und ihre Funktion im Weltmarkt

So lassen sich heute von den Besitzverhältnissen, der Größenordnung und der Funktion im kapitalistischen Weltmarkt 3 Typen landwirtschaftlicher Betriebe in der Dritten Welt unterscheiden (63):

- Großbetriebe. a) Hierzu gehören feudale Typen, wie die Hazienda in Lateinamerika. Charakteristisch für die Latifundien, die zumindestens teilweise für den Export produzieren, ist das Grundbesitzer-Pächter-Verhältnis, was oft eine persönliche Abhängigkeit der Pächter und Landarbeiter vom Großgrundbesitzer mit sich bringt.
- b) Kapitalistische Großbetriebe sind die Plantagen, die oft von Multinationalen Konzernen betrieben werden und kapitalintensive Monokulturen sind. Sie sind fast ausschließlich auf den Export ausgerichtet.
- Mittel- und Kleinbetriebe, die teilweise für den Weltmarkt produzieren.
- Noch in autarker Subsistenzwirtschaft lebende Kleinbetriebe.

Plantagen- und Großgrundbesitzer haben den größten Teil des landwirtschaftlich nutzbaren Bodens in Besitz, obwohl sie nur einen geringen Prozentsatz der Bevölkerung ausmachen (64). Beispiele: In Kolumbien besitzen 3,6 % der Landbesitzer 66 % der Nutzfläche, in Argentinien verfügen 1,8 % der Landbesitzer über 75 % der Nutzfläche (65). Die Konzentration nimmt zu (66).

Charakteristisch für diese Struktur sind 2 Tatsachen:

- Kleinbetriebe werden intensiver genutzt als Großbetriebe. Z. B. ist in Kolumbien das Verhältnis des Ertrags pro Hektar von Klein- zu Großbetrieben

(63) Baumgärtner/Poppinga, 219-222; Stavenhagen, div. S.

(64) Feder, Ernährungskrise, 62-63

(65) Strahm, 76-77, vgl. a. für Jamaica Hagolani, 62

(66) Feder, Ernährungskrise, 62-63

14 : 1, in Argentinien 8 : 1 (67). Dies folgt daraus, daß auf Großbetrieben viel Land brach liegt und Großgrundbesitzer dazu neigen, „Investitionen aus der Landwirtschaft heraus zu finanzieren und woanders einzusetzen, um höhere Gewinne zu erzielen.“ (68)

- Die Großbetriebe besitzen den besten Boden (69). Trotzdem werden oft große Flächen brachliegen gelassen. Z. B. werden auf den Großbetrieben der Kakaoregion von Bahia/Brasilien 13 % des Bodens mit Kakao bepflanzt, 62 % sind Grünland (70). Das ist natürlich eine große Verschwendung agrarischer Ressourcen.

Es soll nun zusammenfassend die Funktion der peripheren Landwirtschaft für die kapitalistischen Metropolen aufgezeigt werden, um auf dieser Basis die Tatsache der Produktion für die Metropolen und die Entwicklungsrichtung der peripheren Agrarwirtschaft in den nächsten Kapiteln weiter darzulegen.

„Die Hauptfunktionen der abhängigen Landwirtschaft für die Metropolen sind:

- Beschaffung von Rohstoffen, die in den Metropolen nicht vorkommen oder dort nur teuer zu beschaffen sind;
- Durch billige Nahrungsmittelimporte Senkung der Reproduktionskosten der Ware Arbeitskraft in den Metropolen.
- Durch Ausbeutung billiger Rohstoffe in der Peripherie Senkung ihres Wertes und damit Entwertung eines Teils des konstanten Kapitals in den Metropolen (was wiederum positiv auf die dortigen Profitraten wirken und somit dem tendenziellen Fall der Profitrate entgegenwirken kann).
- Möglichkeit des Kapitalexports in die peripheren Landwirtschaften. (...)” (71)

(67) Strahm, 76-77 (68) TI, 123

(69) Feder, Ernährungskrise, 62

(70) Baumgärtner/Poppinga, 221

(71) Baumgärtner/Poppinga, 218

Kapitel V

Produktion für die Metropolen und die Folgen

1. Exportorientierung

Eine Folge des Kolonialismus, unterstützt und verstärkt durch andere Faktoren (s. u.), ist die starke Exportorientierung der peripheren Agrarwirtschaft, die eine wesentliche Ursache für die Ernährungskrise ist und sich verhängnisvoll für die armen Bevölkerungsschichten auswirkt.

Der Anteil der Rohstoffe (agrарische und mineralische) am Export aller Entwicklungsländer beträgt 75 2% (72). In vielen Ländern ist jedoch der Anteil der agrарischen Rohstoffe allein am Export sehr hoch. Z. B. in Ländern wie Tschad, Niger, Dahomey, Mali, Togo über 80 % (73), in Tansania sind es 66 % (74).

Das bedeutet: Die vorhandenen agrарischen Ressourcen werden in großem Ausmaß für die Produktion von agrарischen Waren genutzt, die für den Absatz auf dem Weltmarkt produziert werden. Die Verschlechterung der Außenhandelsbedingungen verstärkte diese Tatsache (75).

„Von 1955-69 nahmen die Nahrungsmittlexporte der-Entwicklungsländer um 51 % zu, sie mußten aber gleichzeitig ihre Importe von Nahrungsmitteln für den eigenen Gebrauch um 94 % steigern.“ (76)

Die Getreideimporte der Entwicklungsländer erhöhten sich von 1949-51 (Durchschnittswert) = 12,4 Mio to auf 1972 = 36,0 Mio to. Aufgrund der Preissteigerungen ergab sich gar, wie schon auf S. 9-10 ausgeführt, eine Wertsteigerung von 996 Mio Dollar (1955) auf 9.000 bis. 10.000 Mio (1973/74). (77)

Bei Getreide sieht es sogar so aus, daß die Entwicklungs-

(72) Bosse/Kürschner, 16 (73) Strahm, 53

(74) Bosse/Kürschner, 17, für 1973

(75) Barraclough, 12; TI, 81 (76) Strahm, 53

(77) TI, 80

länder vor dem 2. Weltkrieg „als einheitliche Gruppe“ Getreide exportierten (78) (vgl. S. 9).

„Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden immer mehr unterentwickelte Länder gezwungen, Grundnahrungsmittel einzuführen, obwohl sie über natürliche Ressourcen verfügen, die für eine mehr als ausreichende Erzeugung von Nahrungsmitteln angemessen sind. Der Sektor, der Nahrungsmittel für den Verbrauch im Lande erzeugt, litt an einem fast totalen Mangel an Kapitalinvestitionen zur langfristigen Verbesserung (oder auch nur zur Aufrechterhaltung) seines Produktionspotentials und war dadurch unfähig, die Produktion in Übereinstimmung mit dem Bevölkerungswachstum zu steigern, während ... der ... Exportsektor ..., auf den sich inländisches und ausländisches Kapital konzentrierte, die Industrienationen weiterhin in steigendem Maß mit Nahrungsmitteln und Rohfasern versorgte.“ (79)

Ein drastisches Beispiel für diesen Vorgang soll hier genannt werden: In Jamaica gingen die Getreideernten zwischen 1955 und 1966 um 75 % zurück, „Während 1955 noch jedem Einwohner 18,8 kg Getreide im Jahr zur Verfügung standen, waren es 1966 nur noch 3,8 kg (! P.E.). Gestiegen sind hingegen die Erträge der Exportpflanzen:

- Zuckerrohr um 50 %
- Bananen um 30 %
- Zitrusfrüchte um 100 %
- Ingwer um 50 % und
- Nelkenpfeffer um 100 %.“ (80)

Der Grund dieser Entwicklung ist die Beherrschung der besten Ressourcen und Ländereien der Agrarwirtschaft (81) der nicht-sozialistischen Entwicklungsländer durch „agrарische Monopolcliquen“ (82), die nicht an der ausreichenden Versorgung der Bevölkerung mit qualitativ guten Nahrungsmitteln interessiert sind, sondern an

(78) UNWFC, 47

(79) Feder, Neue Penetration, 38

(80) Hagolani, 63 (81) entfällt

(82) Feder, Ernährungskrise, 62; vgl. a. Leppé/Collins, 5

möglichst hohen Devisen zum Import von industriellen Luxus- und Konsumgütern aus den kapitalistischen Ländern. In den oben schon erwähnten afrikanischen Staaten Tschad, Togo, Senegal, Dahomey, Mali, Niger z. B. werden 60 % der Devisen für diesen Zweck ausgegeben. (83) Oder, soweit der Boden ausländischem Kapital gehört, wird ein großer Teil des Profites abgezogen und dient der Kapitalakkumulation der kapitalistischen Industrienationen (84)

Die Exportorientiertheit der peripheren Agrarwirtschaft geht soweit und nimmt angesichts der Hungerkatastrophe so unglaubliche Formen an, daß neuerdings US-Konzerne damit begannen, texanische Rinder nach Haiti zum Weiden einzufliegen, um sie später wieder an amerikanische Hamburger-Restaurant-Ketten zu exportieren (85).

Die Produktion von Nahrungsmitteln für den Absatz auf dem Weltmarkt ist umso profitabler, als die Lohnkosten äußerst niedrig sind. So erhalten die Kleinbauern bzw. Plantagearbeiter als Ertrag/Lohn in Prozent des Verkaufspreises: Bananen aus Zentralamerika 11,5 % (1971), Tee aus Sri Lanka 9-12 % (1963-73), Schokolade/ Kakao aus Ghana 13 % (1970-73), Kaffee-Extrakt aus Brasilien 4 % (1973). (86)

2. Multinationale Konzerne, Spekulation und Terms of Trade

Hingewiesen werden kann hier nur auf 2 weitere Faktoren, die die Entwicklung der Landwirtschaft und damit der Ernährungssituation der Dritten Welt äußerst negativ beeinflussen:

- Die Multinationalen Konzerne, die entweder selbst Plantagen besitzen oder durch ihre monopolartige Marktstellung im Handel zu wesentlichem Einfluß z.B. durch Preisdiktate und auch politische Manipulationen gelangen (87).

Die Multinationalen Konzerne erzielen in der Dritten

(83) Strahm, 53

(84) Hagolani, 62

(85) Lappe/Collins, 5

(86) Strahm, 51

(87) Strahm, 55; Stavenhagen', 288-290; Bosse/Kürschner, 22-25

Welt Hohe Profite durch Gewinn-Retransfer. Z. B. investierten US-Konzerne zwischen 1961 und 1970 3,2 Mrd Dollar in Lateinamerika, zogen aber 10,6 Mrd Dollar Gewinne ab (88).

- Die Spekulation an den Rohstoffbörsen (89).

Diese beiden Faktoren verstärken noch den in der Struktur der kapitalistischen Weltwirtschaft angelegten Vorgang des Ungleichen 'Tausches und seine Auswirkungen. Die Preise der von den Entwicklungsländern exportierten Güter (hauptsächlich Rohstoffe) sinken verhältnismäßig zu den von ihnen importierten Gütern (hauptsächlich Fertigwaren) (90), manchmal auch absolut (91), Dieses Verhältnis (Importpreise zu Exportpreise), die Terms of Trade, verschlechterte sich für die Entwicklungsländer zwischen 1952 und 1972 um durchschnittlich jährlich 2 % (92). Zwischen 1972 und 1974 stiegen die Exportpreise kurzfristig, seitdem fallen sie wieder (93).

Die Bedeutung dieses Trends für die Landwirtschaft v. a. der nicht-sozialistischen Entwicklungsländer darf nicht unterschätzt werden, da er wegen der dort vorherrschenden Wirtschafts- und Machtstruktur die Exportorientierung noch verstärkt.

Besonders schlecht für die Dritte Welt lief die Entwicklung bei den Agrarexporten und -importen (s. S. 9-10).

3. Monostruktur und Umweltzerstörung

Charakteristisch für die periphere Agrarwirtschaft ist die Monostruktur:

(89) Strahm, 38-45; Bosse/Kürschner, 22-23

(88) Bosse/Kürschner, 32

(90) Junne, 248-254

(91) Mandel, Spätkapitalismus, 65

(92) Strahm, 45

(93) ebenda

<u>Land</u>	<u>Anteil am Export</u>	
Ghana	Kakao	76 %
Sudan	Baumwolle	61 %
Panama	Bananen	57 %
Kolumbien	Kaffee	63 %
Niger	Erdnüsse	60 % (94)

Besonders ungünstig wirkt sich diese Monostruktur wegen der großen Preisschwankungen auf dem Weltmarkt aus. So schwankte z.B. der Kakaopreis auf dem Weltmarkt zwischen 1948 und 1971 zwischen den Externen 17,2 (1965) und 57,8 US-Cents pro Pfund (1954) (95)

Um die Produktion agrarischer Rohstoffe für den Export zu steigern, wird selbst vor der Abholzung ausgedehnter, für den ökologischen Haushalt der Erde ungemein wichtiger Waldgebiete nicht haltgemacht. Zwischen 1921 und 1957 wurden im Amazonas-Gebiet Brasiliens 1,25 Millionen qkm entwaldet, die 5-fache Fläche der Bundesrepublik; „der Süden Brasiliens war 1950 noch zu etwa 50 % bewaldet, 1970 betrug der Waldanteil nur noch etwa 15 %.“ (96) Das ehemalige Waldgebiet des Amazonas wird „in ein großes Rinderzuchtreservoir für Europa, die USA und Japan“ (97) umgewandelt.(98) Große „Fortschritte“ hat der Raubbau an Holzbeständen auch in Westafrika gemacht (99).

Welche drastischen Auswirkungen rücksichtsloser Raubbau an agrarischen Ressourcen haben kann, zeigt die Dürre- und Hungerkatastrophe in den südlichen Anrainerstaaten der afrikanischen Wüste Sahara, der Sahel-Zone.

Vor der französischen Kolonialzeit gab es hier eine Art Rotationswirtschaft: die Felder wurden einige Jahre bebaut, dann 20-25 Jahre brach liegen gelassen. (100). Teilweise unter direktem Zwang der

(94) Bosse/Kürschner, 17. Hier war leider keine Jahreszahl angegeben. Vgl. a. Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ), 14, 20, 24-25

(95) Bosse/Kürschner, 18 (96) Bosse/Kürschner, 26

(97) Lappe/Collins, 5 (98) Vgl. a. GTZ, 26-27

(99) Bosse/Kürschner, 26

(100) Ripken, 41; Bosse/Kürschner, 27

Kolonialmacht wurden zur Wende des 20. Jahrhunderts Export- und Monokulturen (hauptsächlich Erdnüsse und Baumwolle) angelegt (101), die die Verschlechterung und Auslaugung des Bodens und damit das Vordringen der Sahara nach Süden möglich machten, zumindestens erleichterten (besonders die Baumwolle ist eine problematische Kultur, da sie wegen ihres guten Aufschließungsvermögens aus armen Böden die letzten Nährstoffe herauszuholen vermag (102)). Auch durch die Einführung der Geldwirtschaft (Steuern) wurden die Bauern mehr und mehr veranlaßt, Produkte für den Export anzubauen und die Nahrungsmittelproduktion für die eigene Bevölkerung zu vernachlässigen (103).

Die „maßlose Ausbeutung der Bauern“ (104) durch die staatliche Steuereinzahlung scheint heute ein Hauptgrund für die Überbelastung und damit Verschlechterung des Bodens zu sein.

Eine weitere wichtige Rolle spielen der ausbeuterische Zwischenhandel und die niedrigen Weltmarktpreise: „Der niedrige Ankaufpreis für ihre cash crops zwingt nun die Bauern dazu, immer neue und größere Flächen mit cash crops zu bebauen, wenn sie ihren Lebensstandard verbessern oder bei den steigenden Preisen der Zivilisationsgüter auch nur halten wollen.“(105)

Aber auch heute werden noch direkte staatliche Zwangsmaßnahmen vorgenommen. Z.B. läuft im Senegal die Verteilung von Produktionsmitteln einschließlich Saatgut über die staatlich kontrollierten Agrarkooperativen, in der jeder Bauer Mitglied sein muß. Somit kontrolliert der Staat, was und wieviel angebaut wird. (106)

Multinationale Konzerne besitzen in der Sahel-Zone tausende Hektar des besten Ackerlandes und einen großen Teil der knappen Wasserressourcen (107).

(101) Ripken, 41; Stawikowski, 41 (102) GTZ, 22

(103) Ripken, 42; Stawikowski, 41

(104) Stawikowski, 40 (105) Ripken, 42

(106) Stawikowski, 42 (107) Barraclough, 9

Diese Tatsache muß bei der Erklärung der Umweltzerstörung berücksichtigt werden: Agrarische Kleinproduzenten besitzen oft nur winzige Teile des schlechtesten Bodens und neigen deshalb zu Raubbau an den natürlichen Ressourcen (hier spielt auch das Bevölkerungswachstum eine Rolle). Dies stellte auch eine Weltbankuntersuchung in Kolumbien fest und konstatierte, daß die starke Ausbeutung des Bodens zu Erosion und anderen Problemen führt (108).

Natürlich spielten bei der Hungerkatastrophe in der Sahel-Zone auch rein klimatische Faktoren eine Rolle, die aufgezeigten sozial-ökonomischen Tatsachen zeigen aber, daß hier keine „Naturkatastrophe“ stattgefunden hat, d. h. daß für den Hunger nicht hauptsächlich die Natur, sondern sozial-ökonomische Verhältnisse und ihre Auswirkungen verantwortlich gemacht werden müssen.

(108) Lappé/Collins, 5. S. a. für den Iran: Hagolani, 66

Kapitel VI

Traditionelle Gegenstrategien: Mechanisierung und „Grüne Revolution“

Vorbemerkung

Die Mechanisierung der Landwirtschaft der Dritten Welt (Einsatz von Traktoren, Mähreschern, Sähmaschinen usw.) begann in vielen Ländern schon kurz nach dem 2. Weltkrieg. (109) In Lateinamerika betrug in den 50er Jahren die jährliche Zuwachsrate für Traktoren 11 % (110).

Deshalb sind die Einführung der Mechanisierung und der Beginn der Entwicklungsstrategie der „Grünen Revolution“ zeitlich verschieden. Jedoch sind diese beiden Faktoren heute so eng miteinander verbunden, daß eine getrennte Abhandlung in dieser Arbeit nicht sinnvoll erscheint. Die Mechanisierung ist heute vielerorts zu einem Teil der "Grünen Revolution" geworden.

1. Was ist die „Grüne Revolution“ ?

Als „Grüne Revolution“ wird heute allgemein eine Entwicklungsstrategie für die periphere Agrarwirtschaft bezeichnet, die auf der biologisch-genetischen Züchtung von neuen Getreidesorten mit hohem Ertrag („High Yield Varieties“ HYV, Hochleistungssorten) beruht. Hülsenfrüchte, Cassava usw. haben hier keine Bedeutung. (111)

Die Einführung dieser Hochleistungssorten ist zwingend verbunden mit der Herstellung einer westlich-modernen agrarischen Infrastruktur. Am wichtigsten sind Bewässerung, chemische Düngung, Gebrauch von Pestiziden und Mechanisierung. (112)

- Zunächst gedeihen die neuen Getreidesorten nur in klimatisch bevorzugten Gebieten:
Vor allem

(109) Abercrombie, 244 (110) Ebenda

(111) United Nations Research Institute for Social Development (UNRISD), 1-3

(112) UNRISD, 1; Egger/Glaeser, 137

erforderlich ist eine geregelte, ständige Regen- bzw. Wasserzuführung. Selbst Monsun- und Deltagebiete sind hier nicht immer zuverlässig (113). Wo diese Zuführung nicht gewährleistet ist, müssen Bewässerungssysteme gebaut werden, die oft sehr kostspielig sind. Schon diese klimatischen Vorbedingungen schränken die Verbreitung der neuen Hochleistungssorten stark ein, so daß sie hauptsächlich in bestimmten Gebieten in Mexiko, Pakistan, Indien, Nepal und den Philippinen, die klimatisch bevorzugt sind, verbreitet wurden (114).

- Die neuen Sorten sind sehr anfällig gegen Unkraut, die verschiedensten Schädlinge und Pflanzenkrankheiten. Dies erfordert Bekämpfung durch Pestizide und Biozide. Auf dieses Problem werde ich noch gesondert eingehen, da es von größter Wichtigkeit ist.
- Die neuen Sorten stellen größere Anforderungen als gewöhnliches Getreide. Es müssen in grobem Ausmaß Düngemittel (besonders Stickstoff, Phosphor und Kali) zugeführt werden (115).
- Schließlich führt großflächiger (Monokultur-)Anbau unter den gegebenen Besitz- und Produktionsverhältnissen und auch bedingt durch die oben angeführten Faktoren zu Mechanisierung, Einführung neuer Technologien.

2. Weshalb die „Grüne Revolution“ ?

In den letzten 2-3 Jahrzehnten hat der Hunger in der gesamten nicht-sozialistischen Dritten Welt immer größere und bedrohlichere Ausmaße angenommen. Die Bevölkerung wächst ständig weiter. Gleichzeitig stellen sich bestimmte andere Probleme: steigende Verschuldung der Entwicklungsländer, die Notwendigkeit des Importes von Nahrungsmitteln und Industriegütern.

Die „Grüne Revolution“ war angetreten, so propagieren

(113) UNRISD, 10 (114) UNRISD, 4-9; Cleaver, 96-97
(115) UNRISD, 3; Egger/Glaeser, 137

ihre Initiatoren und Befürworter, alle diese Probleme zusammen zu lösen oder wenigstens zur Lösung erheblich beizutragen. Das „United Nations Research Institute for Social Development“ gibt als Ziele der Einführung der neuen Hochleistungssorten an,

„- daß die Landwirtschaft denen, die in ihr tätig sind, einen vernünftigen Lebensstandard und Gesundheit ermöglichen soll;

- daß die Landwirtschaft Getreideüberschüsse produzieren soll, um die wachsende nicht-landwirtschaftliche Bevölkerung zu versorgen und die industriell Nachfrage nach Rohstoffen zu befriedigen;
- daß die landwirtschaftliche Produktion die Rate des Bevölkerungswachstums überschreiten, zunehmend die Wirtschaft vom Zwang, Güter für Primärbedürfnisse zu importieren, freistellen soll und so zu einer günstigeren Zahlungsbilanz und größerer politischer Unabhängigkeit beitragen soll, und
- daß es einen gewissen Transfer von Überschüssen aus dem landwirtschaftlichen in andere Wirtschaftssektoren für Entwicklungszwecke geben soll.“ (116)

Bevor untersucht werden soll, ob diese Ziele, zuvörderst das Ziel, den Hunger zu beseitigen, erreicht wurden und ob sie mit den Mitteln der „Grünen Revolution“ überhaupt erreicht werden können, muß gefragt werden, ob die vom UNRISD angegebenen Ziele vollständig und richtig sind.

Man kann Sinn und Zweck der „Grünen Revolution“ nicht verstehen, wenn man sich nicht über den folgenden Tatbestand im klaren ist: Hunger und Verelendung der Landbevölkerung bergen beträchtlichen sozialen Konfliktstoff für die herrschenden Klassen in sich. Überall in der Dritten Welt war in den letzten Jahrzehnten große Unruhe; Revolten, ja Revolutionen keine Ausnahme (117).

(116) UNRISD, 27. Übersetzung von mir; P. E.

(117) Feder, Neue Penetration, 38; de Alcàntara, 477

Und dies war und ist natürlich eine große Gefährdung nicht nur der lokalen und regionalen besitzenden Klassen, sondern auch der herrschenden Kräfte der kapitalistischen Industrienationen.

Diese letzteren brauchen die Landwirtschaft der Peripherien, wie schon ausgeführt, als Rohstoff- und Nahrungsmittellieferant für die eigene Industrie und Bevölkerung und als wichtiger Absatzmarkt für Fertig-Produkte. Deshalb müssen hier soziale Revolutionen verhindert werden. Unter anderem durch Bekämpfung des Hungers.

Exkurs: US-Nahrungsmittelpolitik

Schon früh nahmen Nahrungsmittellieferungen in der Außenpolitik der vorherrschenden kapitalistischen Macht, der USA, eine bedeutende Stellung ein. Z. B. sah der Marshall-Plan für Westeuropa auch Zustellung von Nahrungsmitteln vor, um die kommunistische Bewegung einzudämmen und den US-Einfluß auszuweiten (118).

Sozusagen „institutionalisiert“ wurde die US-Nahrungsmittelhilfe 1954 durch das Public Law (PL) 480 („Gesetz für Agrarhandel und -entwicklung“) (119). Dieses Gesetz schlug gleich 2 Fliegen mit einer Klappe. Einerseits diente es zur Stützung der inländischen Getreidepreise, indem überschüssige Nahrungsmittel an Länder der Dritten Welt vergeben wurden (120). Andererseits wurde, bei diesen betreffenden Ländern natürlich eine Abhängigkeit von den USA erzielt.

US-Senator Hubert Humphrey erklärte bei einem Hearing anlässlich der Verabschiedung des PL 480: „Ich höre ... die Leute könnten von unseren Lebensmitteln abhängig werden. Ich weiß, daß dies nicht als erfreuliche Nachricht gilt. Für mich aber war es eine gute Nachricht,

(118) Cleaver, 92 (119) North American Congress on Latin America (NACLA), 26
(120) Talbot, 121

denn bevor die Menschen irgendetwas tun können, müssen sie zu essen haben. Und wenn man möchte, daß die einem Vertrauen schenken und abhängig von einem sind, ich meine, im Sinne von Zusammenarbeit, dann erscheint mir solche Abhängigkeit von Lebensmitteln als eine fabelhafte Sache” (121).

Zwischen 1955 und 1975 „sind für etwa 25 Milliarden Dollar Waren im Rahmen des PL 480 ins Ausland geschickt worden” (122). Nach welchen Kriterien?

Dan Ellerman, Mitglied des „Nationalen Sicherheitsrates” der USA meinte zu dieser Frage: „Ländern einfach deswegen Nahrung zu geben, weil dort die Leute verhungern, ist ein verdammt schwacher Grund.” (123)

Der menschenverachtende Charakter einer Getreidepolitik, die nach dieser Maxime geleitet wird, wird deutlich, wenn man sich vor Augen hält, daß die USA der größte Getreideexporteur der Welt sind (21 Milliarden Dollar 1974) und drei Viertel der Netto-Getreideexporte der Welt auf sie fallen (124).

Nahrungsmittelhilfe dient als politische Waffe, sie wird nur den Ländern in großem Ausmaß gegeben, wo die USA strategisch-militärische, politische oder industrielle Machtinteressen haben: Südostasien bis 1975, Südkorea, Nahost (125). Bekannt sind die Beispiele Indien 1965-67 (126) und Bangla Desh 1974 (127), wo die USA politische Bedingungen an Gewährung von Lebensmittelhilfe knüpften und auch durchsetzten.

In den 70er Jahren verzichteten die USA aber mehr und mehr auf direkte Nahrungsmittel-Hilfe. Sie ging von 1965 bis 1973 von 18 Mio to auf 3,3 Mio to zurück (128). Das neue Konzept: Exportoffensive, um die ins Defizit geratene Zahlungsbilanz ausgleichen zu können. (Zugleich

(121) zit. n. Cleaver, 92 (122) NACLA, 36

(123) zit. n. NACLA, 49 (124) NACLA, 7, 10

(125) Talbot, 124-125; NACLA, 45-46

(126) Cleaver, 95; TI, 113

(127) Talbot, 124-125

(128) Talbot, 122

steigen die Getreidepreise auf dem US-dominierten Weltmarkt extrem.) Die Abhängigkeit der unterentwickelten Länder vom US-Getreide steigt. (129)

Bereiten Nahrungsmittel-Hilfe und Getreideexporte den Boden für die politische Abhängigkeit, so erreicht die Strategie der „Grünen Revolution“ die sicherere wirtschaftliche Abhängigkeit.

1943 schickte die Rockefeller-Foundation ein Team von Agrarwissenschaftlern nach Mexiko, um neue Getreidesorten zu entwickeln. Es war eine Zeit großer sozialer Unruhe in der mexikanischen Landwirtschaft (130). Dieses Forschungsprojekt wurde im Laufe der Jahre erfolgreicher Züchtung und großer Ertragssteigerungen zu einer großen Institution ausgebaut, zum „International Center for the Improvement of Corn and Wheat“ (CIMMYT), „das zur Urzelle nicht nur weiterer internationaler Forschungsprogramme, sondern auch der Ausbildung von Entwicklungstechnikern aus vielen Ländern der Dritten Welt wurde.“ (131)

Die Ford-Foundation hatte sich zunächst mehr auf Indien konzentriert, wo sie 1960 das landwirtschaftliche Entwicklungsprogramm „Intensive Agricultural Districts Program“ (IADP) und die „Grüne Revolution“ initiierte. (132)

Südostasien war schon in den 50er Jahren politisch für den US-Imperialismus stark gefährdet. So gründeten 1962 beide Stiftungen auf den Philippinen das „International Rice Research Institute“ (IRRI), das schon bald ausgezeichnete Erfolge bei der Züchtung neuer Sorten verzeichnete.

Diese Institutionen arbeiteten mit dem 1953 von John D. Rockefeller III ins Leben gerufenen „Agricultural Development Council“ (ADC) zusammen, von dem ausländische Agrarwissenschaftler und Techniker ausgebildet wurden,

(129) Rothschild, 17. Zur Exportoffensive vgl. a. Business Week, 28.4.73, 71

(130) de Alcàntara, 477 (131) Cleaver, 91

(132) Cleaver, 93-94

die später in der Dritten Welt, eben in diesen Institutionen, arbeiteten.

Die hier herangezogenen Wissenschaftler, Techniker, Agronomen waren „bereit und willens ..., die Saaten und die politischen Grundsätze der Grünen Revolution über die ganze Dritte Welt zu verbreiten.“ (133)(134)

Die Entwicklung von Hohertragssorten und ihre Verbreitung war also von US-Institutionen initiiert und kontrolliert. Welches Ziel verfolgten sie mit der „Grünen Revolution“? Einmal politische und soziale Stabilisierung durch Bekämpfung von Hunger und Unterernährung, wie schon gesagt. Und zum anderen die Durchdringung des Landwirtschaftssektors der Dritten Welt mit US-Technologie, dessen verstärkte Einbindung in den US-Markt. D. h. verstärkte Abhängigkeit und Ausbeutung. Diesen Aspekt behandelt Absatz 5.

(133) Cleaver, 94

(134) Alle Angaben nach Cleaver, 90-95. Vgl. a. Rechtziegler, 28.

3. Erfolg gegen den Hunger ?

Man muß zunächst feststellen, daß die „Grüne Revolution“ ganz erhebliche Zuwachsraten der Getreideerträge brachte. Die mit den neuen Hohertragssorten bebaute Fläche stieg in den Entwicklungsländern von 58.000 ha 1965/66 auf 33.000.000 ha 1972/73 (135).

In einigen Ländern ist ein hoher Prozentsatz des landwirtschaftlich genutzten Bodens mit den neuen Hochleistungssorten bebaut: Für Weizen: Indien 36,8 %, Nepal 37,8 %, Pakistan (West) 45,6 %. Für Reis: Malaysia (West) 24,8 %, Philippinen 42,7 % (alle Zahlen für 1969/70)(136).

Die Erträge konnten teilweise ganz erheblich gesteigert werden. Z. B.:

(135) UNRISD, 8 (136) Cleaver, 96-97

Indien 1966/67 = 11,39 Mio to Weizen
1970/71 = 23,25

1966/67 = 30,44 Mio to Reis
1970/71 = 42,45

Pakistan 1966/67 = 3,85 Mio to Weizen
1970/71 = 6,37

1966/67 = 1,30 Mio to Reis
1970/71 = 2,16 (137)

Der Ertrag pro Fläche stieg z. B. in Mexiko von 0,94 to pro Hektar 1950 auf 2,9 to 1970 (138).

In den 70er Jahren läßt sich aber eine neue Tendenz feststellen. Um dies zu belegen, sollen im folgenden für einige „Musterländer“ der „Grünen Revolution“ einige Daten der landwirtschaftlichen und Nahrungsmittelproduktion wiedergegeben werden.

Bis Mitte der 60er Jahre waren die Steigerungsraten sehr hoch (1952-56 = 100): Tabelle 1.

Diese Zahlen sind nicht einheitlich, zeigen aber insesamt eine deutlich steigende Tendenz, die sich weiter fortsetzt, wenn man die Zahlen über 1965 hinaus verfolgt, bis die Stagnation eintritt, v. a. bei der Pro-Kopf-Produktion (im folgenden 1961-65 = 100): Tabelle 2.

(137) Egger/Glaeser, 137, gesamte Ernte

(138) UNRISD, 5

Tabelle 1

	1952-56 = 100								
	1957	1958	1959	1960	1961	1962	1963	1964	1965*
<u>Mexiko</u>									
Nahrungsmittel absolut	128	137	137	139	150	157	161	177	182
Landw. Produktion absolut	128	138	131	137	145	153	158	172	178
Nahrungsmittel / Kopf	116	120	116	14	119	120	120	127	126
Landw. Produktion / Kopf	116	121	111	112	115	117	117	123	123
<u>Indien</u>									
Nahrungsmittel absolut	106	111	116	122	124	122	127	131	123
Landw. Produktion absolut	107	111	115	121	124	123	128	131	124
Nahrungsmittel / Kopf	100	103	105	108	108	108	103	105	105
Landw. Produktion / Kopf	101	103	104	107	107	104	106	105	97
<u>Pakistan</u>									
Nahrungsmittel absolut	107	106	115	120	121	121	130	130	133
Landw. Produktion absolut	106	105	112	115	120	119	128	127	132
Nahrungsmittel / Kopf	100	97	103	105	103	100	105	103	103
Landw. Produktion / Kopf	104	102	99	103	100	105	104	101	97

Quelle: FAO, Production Yearbook 1966, 27-30

* geschätzt

Tabelle 2

	1961-65 = 100									
	1966	1967	1968	1969	1970	1971	1972	1973	1974	1975
<u>Mexiko</u>										
Nahrungsmittel absolut	117	121	123	123	131	141	139	140	140	145
Landw. Produktion absolut	114	116	119	117	122	132	130	130	133	131
Nahrungsmittel / Kopf	106	106	105	102	105	109	104	102	102	99
Landw. Produktion / Kopf	104	102	102	97	97	102	98	94	94	89
<u>Indien</u>										
Nahrungsmittel absolut	97	105	111	116	123	124	118	129	121	134
Landw. Produktion absolut	96	105	110	115	121	123	118	128	121	133
Nahrungsmittel / Kopf	90	95	98	100	104	102	95	102	93	101
Landw. Produktion / Kopf	90	96	97	99	103	102	95	101	93	100
<u>Pakistan</u>										
Nahrungsmittel absolut	108	116	134	140	147	143	149	156	158	161
Landw. Produktion absolut	110	120	135	141	146	147	151	156	157	157
Nahrungsmittel / Kopf	99	104	117	119	121	114	115	117	115	114
Landw. Produktion / Kopf	101	108	118	119	120	117	117	117	114	110

Quelle: FAO, Production Yearbook 1975, 41-48

Schließlich sollen für diese Länder noch die verfügbaren Ergebnisse der Weizen- und Reisernten der letzten Jahre wiedergegeben werden (in 1000 to):

	<u>1973</u>	<u>1974</u>	<u>1975</u>
<u>Mexiko</u>			
Weizen	1091	2669	2735
Reis	451	492	623
<u>Indien</u>			
Weizen	24735	21778	24735
Reis	66077	60380	70500
<u>Pakistan</u>			
Weizen	7443	7629	7673
Reis	3682	3470	3804 (139)

Zusammengefaßt sagen die auf S. 37-39 aufgeführten Zahlen aus, daß die landwirtschaftliche und Produktion von Nahrungsmitteln in diesen Ländern in den 1970er Jahren nur noch leicht stieg. Abnehmende Steigerungsraten in der absoluten Prokuktion bedeuten aber eine stagnierende oder gar zurückgehende Pro-Kopf-Produktion, da das Bevölkerungswachstum mehr oder weniger konstant bleibt. Das heißt: Der Hunger für die armen Bevölkerungsschichten dauert an.

Kann die „Grüne Revolution“ überhaupt die Ernährungskrise lösen?

(139) FAO, Production Yearbook 1975, 60-63

4. Verschärfung der Klassengegensätze

Die neuen Getreidesorten (hauptsächlich Weizen und Reis) können - wie schon kurz ausgeführt - nur unter bestimmten Bedingungen sinnvoll eingesetzt werden.

Wo nicht ausreichende natürliche Wasserzufuhr vorhanden ist, müssen große, teure Bewässerungssysteme gebaut werden (140). Sowohl zur Ernte als auch zum Transport und zur in großem Maßstab notwendigen Düngung und Schädlingsbekämpfung ist das Vorhandensein und der Ausbau eines größeren landwirtschaftlichen Maschinenparks und von Lagerstätten unablässig. Das bedeutet, daß für die agrarischen Produzenten erhebliche finanzielle Mittel vorhanden oder erreichbar sein müssen. Zudem gehört auch zum Vertraut-werden mit den neuen Hochleistungssorten und Produktionsmethoden ein gewisses Bildungsniveau. Unter den hergekommenen Besitz- und Machtverhältnissen der Agrarwirtschaft der nichtsozialistischen Welt bedeutet dies, daß alle diese Voraussetzungen nicht von kleinen, in Subsistenzwirtschaft lebenden oder nur ein kleines Mehrprodukt erwirtschaftenden agrarischen Produzenten erfüllt werden können, sondern nur von landwirtschaftlichen Großbetrieben, die meist auch schon in gewissem Ausmaß mechanisiert sind, d.h. Traktoren, Mährescher usw. haben.

Diese haben die nötigen finanziellen Mittel, um die Technologie bezahlen zu können. Und ihre Besitzer, die die traditionelle landwirtschaftliche Elite bilden, haben die persönlichen und institutionellen Beziehungen zu Regierungsstellen und Privatbanken, um technische Hilfe und Großkredite zu bekommen. Natürlich ist der Einsatz der neuen Technologie auch nur bei großflächigen Kulturen sinnvoll. (141)

Kleinbauern, ohnehin oft verschuldet, müßten ihre Schulden vervielfachen, um in Besitz der neuen

(140) UNRISD, 10

(141) TI, 96; UNRISD, 16

Technologie zu kommen, falls man ihnen überhaupt Kredite gewährt (142).

Mit der Einführung und Verbreitung der neuen Technologie vollzieht sich ein Prozeß, der grundlegend für das Verständnis der „Grünen Revolution“ ist. Er hat 2 Seiten.

a) Aufstieg einer neuen Elite

Die „Grüne Revolution“ führt zur weiteren, schnelleren Konzentration des Eigentums an landwirtschaftlich nutzbarem Boden. Großbetriebe erweitern ihren Besitz durch Vergrößerung der Anbauflächen (Erschließung neuen Landes), Erwerb des Grund und Bodens ruinierter Kleinproduzenten und gar Vertreibung von Pächtern (s. u.).

Dazu einige Zahlen. Im indischen Pandschab, einem Mustergebiet der „Grünen Revolution“, konnten die Großgrundbesitzer mit mehr als 1000 acres (1000 acres = 404,7 Hektar) ihren Besitz zwischen 1955/56 und 1967/68 um mehr als 40 % steigern (143).

In Mexiko konnten die „multifamiliären“ mittelgroßen bis großen Betriebe zwischen 1950 und 1960 ihren prozentualen Anteil am Wert der landwirtschaftlichen Produktion von 40,2 auf 54,3 % steigern, obwohl ihr Anteil an der Wirtschaftsfläche nur von 35,5 auf 42,5 % stieg (Anteil dieser Betriebe an der Gesamtzahl: von 1,5 auf 3,3 %).

Die „weit unter dem Existenzminimum“ stehenden und „subfamiliären“ Betriebe hatten ein Absinken ihres Anteils an der Gesamtproduktion von 28,0 auf 21,3 % zu verzeichnen, wobei ihr Anteil an der agrarischen Wirtschaftsfläche nur von 40,9 auf 37,3 fiel. (Der Anteil dieser Betriebe an der Gesamtzahl fiel nur leicht von 86,6 auf 84,2 %.) (144) Leider gehen diese Zahlen nur bis 1960. Aber der aufgezeigte

(142) UNRISD, 15 (143) Cleaver, 105

(144) alle Zahlen nach: de Alcàntara, 579

Trend dürfte sich inzwischen weiter fortgesetzt und verschärft haben.

In den Gebieten, in denen die „Grüne Revolution“ eingeführt wurde, führte sie zu einem deutlichen Einkommens-, Besitz- und Machtzuwachs für die herrschende agrarische Klasse, wie zahlreiche Aussagen und Einzeluntersuchungen belegen (145).

Die Einträglichkeit der neuen Technologie ist der Grund für den rapiden Anstieg von marktorientierten, durchorganisierten kapitalistischen Farmen. Diese erzielen sogar bei vollem Einsatz der mit der „Grünen Revolution“ verbundenen technischen Mittel neuerdings höhere Erträge per Flächeneinheit als Kleinbetriebe (146).

Dieser „Modernisierungsprozeß“ der Landwirtschaft der nicht-sozialistischen Entwicklungsländer ist verbunden mit dem Entstehen einer neuen agrarischen Elite. Zu den traditionellen Großgrundbesitzern treten Geschäftsleute, Bankiers und Regierungsfunktionäre, manchmal personell identisch. So schreibt Cynthia Hewitt de Alcàntara über Gebiete in Mexiko: „Z. B. besitzen sowohl in Ciudad Obregon wie in Hermosillo die größten Grundbesitzer auch die wichtigsten. Zweigstellen für Kraftwagen und landwirtschaftliche Maschinen, die meisten Verkaufsstellen für Düngemittel und Insektizide, die bedeutendsten Reifengroßhandlungen, Kaufhäuser und Supermärkte. Es ist fast unnötig hinzuzufügen, daß sie auch die offizielle Partei ihres Staates beherrschen.“ (147)

(145) s. oben und Cleaver, 103

(146) UNRISD, 23

(147) de Alcàntara, 490-491

b) Verarmung der Kleinbauern und Landarbeiter

Die andere Seite dieses Prozesses ist die Verarmung und Proletarisierung (und Subproletarisierung) der agrarischen Kleinproduzenten und Landarbeiter. Diese sind, von folgenden Vorgängen betroffen:

- Mechanisierung

Die „Grüne Revolution“ ist mit einer Ausweitung der Mechanisierung verbunden. Dieser Aspekt ist Gegenstand vieler Untersuchungen, die - soweit mir bekannt - alle mehr oder weniger zu dem Schluß kommen, daß die zunehmende Mechanisierung arbeitssparenden Charakter hat.

Für Lateinamerika liegen einige interessante Zahlen vor, die aus Untersuchungen über den Einsatz von Traktoren, in der Landwirtschaft hervorgehen und von denen hier einige wiedergegeben werden sollen.

<u>Land</u>	<u>Zahl der Traktoren</u>
Uruguay	28.000
Argentinien	180.000
Chile	25.000
Peru	10.000
Brasilien	100.000
Mexiko	70.000
Bolivien	1.600

(Jahr: 1968, Brasilien 1969)(148)

Sehr aufschlußreich die folgende Tabelle 3, die den Arbeitskräftebedarf pro Hektar mit und ohne Mechanisierung für 3 Länder aufzeigt. (Die Zahlen stellte R. S. Abercrombie aus FAO- und UNO-Quellen zusammen.)

(148) Abercrombie, 548

Tabelle 3

Arbeitskräftebedarf / ha mit und ohne Mechanisierung für verschiedene Kulturen

Kultur	Chile		Kolumbien		Paraguay	
	Ohne Mech.	Mit Mech.	Traditionell	Mod. Mech.	Ohne Mech.	Halb Mech.
Gerste	27	8	44	6		
Bohnen	70	50	62	18		
Baumwolle			82	66	57	26
Mais	60	35	49	30	48	8
Kartoffeln	75	65	125	156		
Reis (bewässert)	48	33	71	36	85	26
Weizen	26	10	32	7	16	6*

*vollmechanisiert

Quelle: Abercrombie, 549

Der arbeitskräftesparende Charakter der landwirtschaftlichen Mechanisierung läßt sich also ganz deutlich feststellen. (Das UNRISD gibt an, daß ein Mährescher die Arbeit von 90 Landarbeitern ersetzen könne, nach Ansgar Skriver sind es im indischen Punjab gar 300 Landarbeiter (149).) Dieser Vorgang wirkt umso schwerwiegender als viele Arbeitsplätze im modernisierten Sektor der Landwirtschaft durch Arbeitskräfte aus der Stadt besetzt werden (150).

Hier vollzieht sich heute in der Landwirtschaft der nicht-sozialistischen Entwicklungsländer ein Prozeß, ähnlich wie er in der US-Agrarwirtschaft schon in den 1930er Jahren mit denselben Folgen, nämlich Freisetzung von Arbeitskräften und Landflucht massiv einsetzte (151). Nur mit einem wesentlichen Unterschied: In den USA (wie auch in Westeuropa) konnte der wohl größte Teil der Arbeitskräfte, die durch Konzentration und Mechanisierung in der Landwirtschaft ihren Arbeitsplatz verloren, längerfristig gesehen in der florierenden Industrie und im Dienstleistungsbereich eine Weiterbeschäftigung finden.

In der nicht-sozialistischen Dritten Welt bilden diese Menschen, die vom Land flüchten oder vertrieben werden, ein in Hunger und Elend lebendes Subproletariat, das sich oft in den Slums der großen Städte konzentriert, in die viele, geleitet von westlichen Konsumvorstellungen und Hoffnung auf Arbeit ziehen.

- Veränderung der Pachtbeziehungen

Die „Grüne Revolution“ bringt eine stark erhöhte Profitabilität des Bodens mit sich. Der Boden bietet jetzt für viele Großgrundbesitzer, die ihn

(149) UNRISD, 21; Skriver,42

(150) UNRISD, 25

(151) Guérin/Mandel, 16-19, 102-104

bisher teilweise verpachtet, hatten und sich mit der Pachtgebühr begnügten, größere Möglichkeiten: Die Pächter werden vielerorts vertrieben und durch landwirtschaftliche, oft nur saisonal beschäftigte, Lohnarbeiter ersetzt oder können selbst als solche Beschäftigung finden (152).

Es kommt auch vor, daß Besitzer kleinerer Betriebe, die in der Konkurrenz nicht mehr mithalten können, ihr Land an Großgrundbesitzer verpachten (153). Für Mexiko, wo dieser Vorgang sich in größerem Ausmaß vollzogen hat, wurde beobachtet, daß „meistens“ diese kleinen Grundbesitzer nach einigen Jahren „demjenigen, der sein Land bebaut, verschuldet sind (gewöhnlich für den Kauf von Konsumgütern).“ (154)

- Ruin der Kleinbetriebe

Viele Kleinbetriebe können im verschärften Konkurrenzkampf um Boden, Wasser, Düngemittel usw. nicht mithalten, ihre Erträge bleiben hinter denen der Großfarmen zurück, die mit neuen Getreidesorten und neuer Technologie arbeiten. Viele Besitzer dieser kleinen Betriebe verpachten ihr Land entweder an Großgrundbesitzer oder verkaufen es an diese (155).

Es läßt sich also vereinfacht sagen: Die „Grüne Revolution“ stärkt die Position der großen Grundbesitzer, die Kern einer neuen herrschenden agrarischen Elite werden. Dagegen werden Kleinbetriebe, die in Subsistenzwirtschaft verharren oder nur ein kleines Mehrprodukt erzielen, sich also nicht Hochleistungssorten und neue Technologie kaufen können, vom wirtschaftlichen Fortschritt ausgeschlossen. Dieser letztere, große Teil der ländlichen Bevölkerung wird an den Rand des wirtschaftlichen Geschehens gedrängt

(152) UNRISD1 13; Cleaver, 105

(154) de Alcàntara, 486-487

(155) UNRISD, 13

(153) UNRISD, 13

- „marginalization” (156) - proletarisiert, ja fällt oft in das städtische Subproletariat ab.

Das heißt: Wirtschaftlicher Fortschritt, steigende Profite, die zu einem beträchtlichen Teil in den Luxuskonsum fließen (157) auf der einen Seite für eine Minderheit bedeuten Verelendung und damit Hunger auf der anderen Seite für einen großen Teil der landwirtschaftlichen Bevölkerung. Wer keine Beschäftigung und damit kein Einkommen hat, kann keine Lebensmittel kaufen. Harry Cleaver spricht sogar von der Notwendigkeit, die Inlands-Getreidepreise zu erhöhen, um die teuren neuen landwirtschaftlichen Inputs zu finanzieren (158).

Die „Grüne Revolution” kann bei Beibehaltung der traditionellen Besitzverhältnisse die Ernährungskrise nicht überwinden, tendiert eher dazu, diese zu verschärfen.

Diese aufgeführten negativen sozialen Auswirkungen der Modernisierung der Landwirtschaft der nicht-sozialistischen Entwicklungsländer wirken umso schwerwiegender, als sie von einem Auflösungsprozeß traditioneller sozialer Strukturen auf dem Land begleitet werden (159).

Die „Grüne Revolution” hat aber noch 2 weitere äußerst schädliche Auswirkungen.

5. Durchdringung des landwirtschaftlichen Sektors durch ausländisches Kapital

Die Einfuhr und der Anbau des neuen Saatgutes zieht einen wahren Strom ausländischen (hauptsächlich US-) Kapitals in die Landwirtschaft und die mit ihr verbundenen Wirtschaftssektoren der unterentwickelten Länder mit sich.

Der Transfer dieses Kapitals und der mit ihm verbundenen Technologie „vollzieht sich in der Form von Landkäufen,

(156) UNRISD, 28

(157) de Alcántara, 489

(158) Cleaver, 168

(159) UNRISD, 24

langfristigen Pachtverträgen und Landkonzession; durch subventionierten Maschinenimport; durch Niederlassung von Zweistellen Multinationaler Konzerne, die Ausrüstungen für die Landwirtschaft und für Bewässerungsanlagen liefern sowie Düngemittel und Samen herstellen; durch den Aufkauf von lokalen weiterverarbeitenden Kleinindustrien und schließlich durch die Errichtung von neuen Industrien.” (160)

Auch auf Dienstleistungsbehörden wie landwirtschaftliche Beratungsstellen und Institutionen für technische Hilfe erstreckt sich die ausländische Einflußnahme (ausländische Berater, Ausbildung einheimischer Techniker und Agrarwissenschaftler, in US- oder US-dominierten Institutionen).

Dieser Prozeß beginnt nach Ernest Feder etwa 1965 (161).

Es wird auf doppelte Weise Einfluß ausgeübt. Einmal direkt auf die Produktion: Etwa können an den Verkauf der Hochleistungssorten Bedingungen geknüpft werden oder technische Hilfe nur für bestimmte Sorten geleistet werden (162).

Und zum anderen wird die periphere Landwirtschaft noch mehr in den Weltmarkt einbezogen und unterliegt bestimmenden ausländischen Einflüssen sowohl in der Produktionssphäre (Kontrolle der Inputs wie landwirtschaftliche Maschinen, Düngemittel als auch direkte Bodenkontrolle) wie in der Konsumtionssphäre (Abhängigkeit von auf fremden Märkten vorhandenen Konsumbedürfnissen).

Wie katastrophal sich diese verstärkte Abhängigkeit auswirken kann, zeigt das unheilvolle Wirken der internationalen Düngemittelkonzerne. Durch deren Preistreiberei verteuerten sich Düngemittel um bis zu 560 % zwischen 1972 und 1974 (163), so daß noch nicht einmal die Aufrechterhaltung der chemischen Düngung im bisherigen Umfang den unterentwickelten Ländern möglich war. (164)

(160) Feder, Ernährungskrise, 65-66

(161) Feder, Ernährungskrise, 65

(162) Feder, Neue Penetration, 45-48

(163) Schilling, 25 (164) Vgl. a. Mirow.

Es ist klar, daß diese zunehmende Beherrschung der peripheren Landwirtschaft durch ausländisches Kapital deren Exportorientierung, besonders für Güter wie Obst und Gemüse verstärkt, und damit das Problem der fehlenden Versorgung der armen Bevölkerung mit Grundnahrungsmitteln. So werden z. B. heute zwei Drittel des in den USA verzehrten Wintergemüses in Mexiko produziert (165).

Diese in Kapitel VI Absatz 5 beschriebene Tendenz setzte sich bisher erst in einigen Ländern, besonders Mexiko, durch, ist aber von grundlegender Bedeutung für die Entwicklung der Landwirtschaft der nichtsozialistischen unterentwickelten Länder und ihre fortschreitende Abhängigkeit von den kapitalistischen Industrienationen.

6. Umweltzerstörung

Die neuen Hochleistungssorten sind sehr anfällig für Schädlinge (166). Dies wird noch verstärkt durch den zur ökonomisch rentablen Einsetzung der neuen Technik erforderlichen Monokultur-Anbau. „Diese übermäßige Vereinheitlichung des Ökosystems schafft ein einladendes, höchst anfälliges Ziel für Schädlinge und Krankheiten". (167)

Pestizide und Biozide müssen in großem Maßstab eingesetzt werden. Dieser Einsatz hat einen hohen Preis:

- a) Nicht nur die Schädlinge werden getroffen, sondern allerlei wichtige Organismen und die natürlichen Feinde der Schädlinge (z. B. Vögel). Dadurch wird die weitere Vermehrung der Schädlinge begünstigt.
- b) „Die schwerwiegendste Folge der Eingriffe ist aber, daß im Verlauf weniger Jahre die Schädlinge Stämme herausbilden, die gegen die Biozide resistent sind. Dies geht umso rascher, je erfolgreicher die Bekämpfung durchgeführt wird. Nun wird häufigerer Einsatz sowie Ersatz der alten durch neue Präparate

(165) Feder, Neue Penetration, 41

(166) Egger/Glaeser, 142 (167) Cleaver, 110

notwendig. Die Neuentwicklung von Bioziden ist aber ein äußerst kostspieliges Verfahren, das beachtliche Zeit beansprucht. Auf der anderen Seite wird Resistenz gegen neue Mittel in immer kürzerer Zeit erworben, da die Mittel chemisch miteinander verwandt und die Resistenz nicht völlig spezifisch ist.“ (168)

Das heißt: In derselben Zeit, wo Pestizide und Biozide eingesetzt werden (und das müssen sie bei dem Anbau der neuen Getreidesorten in großflächigen Monokulturen, um die Erträge aufrecht zu erhalten), werden die Schädlinge immer resistenter, was den Einsatz der chemischen Gifte weiter beschleunigt. Das Zusammenbrechen des Ökosystems und die Vernichtung der Ernte ist nur eine Frage der Zeit. (169)

7. „Grüne Revolution“ für die Kleinbauern ?

Neuere Pläne der Weltbank aus den letzten Jahren kündigen einen großangelegten Versuch an, durch Subventionierung und Mechanisierung die Produktivität des kleinbäuerlichen Sektors anzuheben: eine Ausweitung der „Grünen Revolution“ auf die Kleinbauern.

Dies würde natürlich die Kleinbauern in den kapitalistischen Agrarmarkt einbinden und den Absatz der landwirtschaftliche Inputs herstellenden Multinationalen Konzerne vergrößern.

Ich möchte mich aber der Ansicht Ernest Feders anschließen, der sehr gefährliche Auswirkungen dieser Weltbankpläne für die Kleinbauern voraussagt (170). Aufgrund einer effektiven Mitteleinsetzung und der Begrenztheit der Mittel würden die Hilfsprojekte auf

(168) Egger/Glaeser, 143

(169) Eine genaue Beschreibung des Verlaufs dieser Katastrophe, wie sie sich im peruanischen Canete-Tal schon 1955 ereignete, findet man in: Egger/Glaeser, 150-153

(170) Feder, Neue Penetration, 50-54; Feder, Weltbank-Programm, 31-37

die schon besser gestellten Kleinbauern konzentriert, die einen wirtschaftlichen Aufschwung nehmen und wegen den Gesetzen des Marktes einen mörderischen Konkurrenzkampf auslösen würden.

Der wirtschaftliche und soziale Aufstieg dieser neuen „subelite“ kann für die restlichen Kleinbauern, die nun der Konkurrenz um die agrarischen Ressourcen nicht mehr standhalten können, nur noch größere Verarmung durch wirtschaftlichen Ruin, Landvertreibung, Arbeitslosigkeit bedeuten. Gleiches wird für viele Landarbeiter eintreten.

Aber auch die neuen kleinbäuerlichen Agrarunternehmer, die zunächst von dieser kapitalistischen Expansion profitieren würden, würden wohl langfristig zum Opfer des Konkurrenzkampfes mit den Großgrundbesitzern werden, deren wirtschaftliche und soziale Vormachtstellung sie aufgrund der Wertsteigerung ihres Bodens und erhöhter Outputs gefährden würden.

So haben die Kleinbauern von diesen Weltbankplänen nichts zu erwarten als eine weitere außerordentliche Verschärfung der Klassengegensätze und ihrer Verarmung (und damit des Hungers).

8. Zusammenfassung

„Grüne Revolution“ und Modernisierung sind unter den gegebenen Besitz- und Machtverhältnissen, unter der gegebenen Sozialstruktur der nicht-sozialistischen Länder der Dritten Welt nicht geeignet, das Ernährungsproblem zu lösen. Im Gegenteil führen sie zu einer Verschärfung der Klassengegensätze und der Verarmung breiter Schichten und Vergrößerung der Auslandsabhängigkeit.

Auch stößt das Wachstum des durch die „Grüne Revolution“ hochgepäppelten modernisierten Sektors bald an seine Grenzen.

Zudem eröffnen sich bei Anwendung dieser Entwicklungsstrategie kaum lösbare ökologische Probleme.

Kapitel VII

Traditionelle Gegenstrategien: Mechanisierung und „Grüne Revolution“

Von vielen Seiten wird immer wieder der Zusammenhang zwischen Bevölkerungswachstum und Ernährungskrise hervorgehoben. 1974 fand in Bukarest die Weltbevölkerungskonferenz statt (171).

Tatsächlich wächst die Bevölkerung besonders der Dritten Welt mit sehr starken Zuwachsraten:

Bevölkerung in Mio

<u>Jahr</u>	<u>Welt</u>	<u>entwickelte Länder</u>	<u>Entwicklungsländer</u>	
1930	2044	759	1285	
1950	2486	858	1628	
1970	3621	1084	2537	
1990	5346	1282	4064	
2000	6407	1368	5039	(172)

Auch ein Blick auf die von der Welternährungskonferenz geschätzten Zuwachsraten (1969-71 bis 1985) zeigen besorgniserregende Lücken zwischen Nahrungsmittelproduktion und Bevölkerungswachstum für den größten Teil der Dritten Welt ausschließlich der asiatischen Planwirtschaften:

(171) Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit (BMZ) Materialien 46 enthält u. a. den auf der Konferenz verabschiedeten „World Population Plan of Action“.

(172) Burki/Yusuf, 6, nach UN-Schätzungen für die Jahre 1990 und 2000.

Nahrungsmittelproduktion Bevölkerung

Wachstumsraten in % / Jahr

Entwickelte Länder	2,8	0,9
Marktwirtschaften	2,4	0,9
UdSSR + Osteuropa	3,5	0,9
Entwicklungsländer	2,6	2,4
Entwicklungsländer mit Marktwirtschaft	2,6	2,7
Afrika	2,5	2,9
Süd- und Südostasien	2,4	2,6
Lateinamerika	2,9	3,1
Naher Osten	3,1	2,9
Asiatische Planwirtschaften	2,6	1,6
Welt	2,7	2,0

(1969-71 bis 1985) (173)

Angesichts dieser Lage raten westliche Politiker (wie Henry Kissinger, ehemaliger US-Außenminister (174)) und nicht besonders kritisch eingestellte Wissenschaftler (wie Lester R. Brown, Funktionär des US-Landwirtschaftsministeriums (175)) den Entwicklungsländern zu drastischer Produktionssteigerung und Familienplanung. Was ist davon zu halten?

- Eine große Produktionssteigerung ist zwar notwendig, aber nicht ausreichend. Denn das Problem der Ernährungskrise läßt sich nicht mathematisch lösen. Eine erhöhte Produktion muß erstens auf die Bedürfnisse der Hungernden ausgerichtet sein und zweitens ihnen überhaupt verfügbar gemacht werden, da ein großer Teil der Bevölkerung kaum die Kaufkraft aufbringen kann, um die

(173) UNWFC, 87

(174) Kissinger, Rede auf der Welternährungskonferenz

(175) Brown, 12-13

benötigten Lebensmittel zu kaufen. Traditionelle Strategien der Produktionssteigerung („Grüne Revolution“) versagen hier, weil sie den Interessen einheimischer herrschender agrarischer Monopolcliquen untergeordnet sind.

Zudem stellt sich die Frage, wie die Produktionssteigerung zu erreichen ist. Burki/Yusuf, Funktionäre der Weltbank, und McNamara, deren Vorsitzender, wollen die Produktivität des Sektors der Kleinbauern vergrößert sehen (176). Hierzu wurde ein neues Weltbankprogramm entwickelt. Mit seinen negativen Auswirkungen beschäftigt sich Kapitel VI Absatz 7.

- Was die Bevölkerungsplanung angeht, so läßt sich sagen, daß die einzige Möglichkeit, die hohen Geburtenraten zu senken, die Beseitigung der Armut und großen Klassenunterschiede ist. Nur steigender Wohlstand kann das Bevölkerungswachstum bremsen (177), wie auch die Entwicklung in den sozialistischen Ländern der Dritten Welt belegt (178). Denn hohe Geburtenraten sind ursächlich das Resultat von Armut, nicht umgekehrt (179).

„Die einzige Möglichkeit, beide Probleme zu lösen, liegt in der politischen und wirtschaftlichen Veränderung - in der Beseitigung der physischen und sozialen Armut.“
(180)

(176) Burki/Yusuf, 13-14; McNamara

(177) Revelle, 170; Barraclough, 10

(178) Vgl. Reden der chinesischen Delegationsleiter Hao und Huang auf der Welternährungs- und -bevölkerungskonferenz

(179) TI, 109 (180) ebenda

Da der Hauptzweck der vorliegenden Arbeit die Untersuchung der Ursachen des Hungers in der Dritten Welt und der traditionellen Strategien zur landwirtschaftlichen Entwicklung ist, kann im folgenden nur knapp versucht werden, aufzuzeigen, welche Alternativen ergriffen werden müssen, um den Hunger wirksam zu bekämpfen.

1. Neue Weltwirtschaftsordnung und Food Buffer Stocks

Der Hunger ist die offensichtlichste und akuteste Erscheinungsform der Verelendung und Abhängigkeit der Dritten Welt. Wie vor allem in Kapitel II, III und V gezeigt wurde, liegen deren Ursachen in ausbeuterischen Handelsbeziehungen, der Ausrichtung der Wirtschafts- (vor allem Landwirtschafts-)Struktur an den Bedürfnissen der Metropolen und der Macht der Multinationalen Konzerne. Diese Strukturen müssen beseitigt werden, um die Verarmung der Dritten Welt aufzuheben.

Ein erster Schritt hierzu könnte die Errichtung einer „Neuen Weltwirtschaftsordnung“ sein, wie sie zur Zeit von vielen unterentwickelten Ländern propagiert und gegen die kapitalistischen Industrienationen durchzusetzen versucht wird (181).

Ein Punkt dieses Konzepts ist die Errichtung von Ausgleichslagern (buffer stocks), um Produktions- und Preisschwankungen für wichtige Rohstoffe auszugleichen bzw. zu verhindern. Zur Zeit (September 1977) scheint der Aufbau eines weltweiten Ausgleichslagers für Nahrungsmittel (food buffer stock) gute Chancen zu haben, da die neue Carter-Administration der USA hierzu eine positive Einstellung hat (182). Ein solches Ausgleichslager könnte zumindest die katastro-

(181) vgl. hierzu Bosse/Kürschner Strahm; blätter des iz3w 54; BMZ Materialien 49 u. 53

(182) Economist, 2.7.77, 78

phalsten Hungersnöte verhindern helfen. Es stellt sich natürlich das Problem der Kontrolle über solche Lager.

2. Radikale Agrarreform

Genauso notwendig wie diese Emanzipation „nach außen“ ist die „innere“ Emanzipation der Völker der nichtsozialistischen Welt. Die Macht der herrschenden Agrarclique, der Einfluß der Großgrundbesitzer muß gebrochen werden, um eine landwirtschaftliche Entwicklung in die Wege zu leiten, die der armen Mehrheit der Völker zugute kommt.

Nur eine radikale Agrarreform und die Einführung kollektiver Produktionsweisen (was natürlich eine tiefgreifende gesellschaftliche Umwälzung der Produktions- und Machtverhältnis bedeutet) kann langfristig sicherstellen, daß die landwirtschaftliche Entwicklung der armen Bevölkerung zugute kommt, ihre Ernährungsbedürfnisse befriedigt und ihren Lebensstandard hebt.(183)

Das wird auch bestätigt durch die Erfahrungen in den ehemals armen, unterentwickelten Nationen, in denen ehemals ein Großteil der Bevölkerung an chronischer Unterernährung litt oder gar von Hungersnöten heimgesucht wurde, in denen eine sozialistische Agrarrevolution durchgeführt wurde wie die VR China, Kuba oder Bulgarien (184)

3. Produktionssteigerung und die Veränderung der Nahrungsmittelzusammensetzung

Wie in Kapitel I gezeigt wurde, ist die Nahrungsmittelerzeugung der Welt so hoch, daß im Durchschnitt pro Kopf der Weltbevölkerung 105 % der notwendigen Kalorien anfallen. Die regionalen und schichten-spezifischen Unterschiede sind aber sehr hoch. Da sich diese Verteilungsprobleme nicht kurzfristig und ohne weiteres lösen lassen und das Bevölkerungswachstum auch

(183) vgl. a. Guha

(184) vgl. z. B. Krieg; Anhalt; TI, 116-121, Barraclough, 14

unvermindert anhält, stellt sich für die Länder der Dritten Welt die Aufgabe einer erheblichen Produktionssteigerung von Nahrungsmitteln.

Die Möglichkeit einer großen Steigerung der Nahrungsmittelproduktion ergibt sich schon aus der Tatsache, daß große Flächen landwirtschaftlich nutzbaren Bodens nicht bebaut werden. Dies sind nach Herrera/Scolnik u. a. (185) in den entwickelten Ländern 1098 Mio ha (= 173 % des bebauten Bodens), in Lateinamerika 736 Mio ha (= 598%), in Asien 627 Mio ha (= 141 %), in Afrika 732 Mio ha (= 359 %).

Vor allzu optimistischen Aussagen muß allerdings gewarnt werden. So gibt Roger Revelle an, eine voll technisierte und mechanisierte, mit dem notwendigen Düngemittel-Input versehene Welt-Landwirtschaft könne 38 bis 48 Milliarden Menschen ernähren, das „10-13fache der gegenwärtigen Weltbevölkerung“(!)(186). Zur Lösung der hierbei auftretenden Energieprobleme schlägt er, wie auch Herrera/Scolnik u. a., Atomenergie vor ... (187)

Um eine Verbesserung der Nahrungsmittelversorgung zu erreichen, muß auch der Lebensmittelvernichtung in den entwickelten Ländern (z. B. EG) ein Ende gemacht werden, die häufig zur Preisstützung vorgenommen wird.

Auch die Zusammensetzung der menschlichen Nahrung muß verändert werden. Eine große Verschwendung von Nahrungsmitteln findet bei der Fleischproduktion statt, bei der in zunehmendem Maße Futtermittel eingesetzt werden, die auch als Nahrungsmittel für den Menschen verwendbar wären: Getreide, Sojabohnen, Ölfrüchte. Zur Erzeugung einer tierischen Kalorie sind durchschnittlich 7 pflanzliche Kalorien (Getreide) notwendig. Im einzelnen: Hühnerfleisch 12, Eier 4, Schweinefleisch 3, Rindfleisch 10, Milch 5 (188). 1 Kalorie in Getreide ergibt aber 1 Kalorie in Brot. Zwischen 1969 und 1971 wurden jährlich 422 Mio to Getreide (= 35 % des Welt-

(185) Herrera/Scolnik u. a. 143 (186) Revelle, 168

(187) ReVelle, 170 (188) Strahm, 71

getreideverbrauchs) für tierische Futtermittel verwendet, was nichts anderes als eine gigantische Verschwendung ist. Denn der menschliche Körper braucht tierische Proteine nur in geringen Mengen (190).

Es ist erforderlich, daß zukünftig der Sojabohne eine größere Bedeutung für die menschliche Ernährung zukommt. 10 Ar (= 0,1 ha) Kulturland geben einem Menschen Nahrung für 19 Tage, wenn auf ihnen Viehwirtschaft betrieben wird, für 217 Tage bei Getreideanbau, für 549 Tage (!) bei Sojabohnenanbau. „Sojabohnen enthalten 40 % Eiweiß und 18 % Öl. (...) Sojabohnen brauchen fast keinen Dünger, weil sie mit Hilfe von Bodenbakterien den Stickstoff selber verarbeiten können.“ (191).

Aber nur 3 % (!) der Sojabohnenproduktion werden weltweit für die menschliche Ernährung eingesetzt (192). Und die Verwendung als Nahrungsmittel wird in den letzten Jahren zusätzlich durch Preistreiberei auf den internationalen Märkten erschwert, der Sojabohnenmarkt wird von wenigen Multinationalen Konzernen beherrscht, die Sojabohne ist Spekulationsobjekt und wird von ihrem größten Produzenten und Exporteur, den USA, als Mittel zum Ausgleich ihrer Zahlungsbilanz benutzt. (193) Profitinteressen und Weltmarktgesetze fordern ihren Tribut und die Ernährung der armen Bevölkerung der Dritten Welt steht zurück.

4. Begrenzung des Einsatzes moderner Technik

Ein sehr schwieriges Problem, für das hier auch keine endgültige Lösung angeboten werden kann, ist die Frage des Einsatzes moderner Technik in der Agrarwirtschaft der Dritten Welt. Diesem Einsatz, der nach Ansicht einiger nicht übermäßig kritischer Autoren (194) zur Produktionssteigerung unerlässlich ist, stehen folgende

(190) Strahm, 71 (191) Strahm, 83

(192) ebenda

(193) Dovring; Rey; Schilling, „Sojabohnenkrieg“

(194) Revelle, 169-170; Kötter, 16; Matzke, 56-61

sehr gewichtige Gründe entgegen:

- a) Wie in Kapitel VI gezeigt, bringen Mechanisierung und Modernisierung des Agrarsektors erhebliche Arbeitslosigkeit mit sich. Dieses Problem läßt sich auch nicht durch eine Industrialisierung der unterentwickelten Länder nach westlich-kapitalistischem Muster lösen, denn die fortgeschrittenen Technologien sind auch im Industriesektor kapitalintensiv und haben hohen arbeitssparenden Charakter; die in der Landwirtschaft freigesetzten Arbeitskräfte könnten also hier auch keine Beschäftigung finden.
- b) Eine hochtechnisierte Landwirtschaft verbraucht übermäßig viel Energie. So wird in der US-amerikanischen Landwirtschaft pro Hektar Kulturland der Energiegehalt von 905 Litern Erdöl eingesetzt (195). „In den USA ergibt 1 Kalorie an technischem Energieeinsatz nur 1/2 Kalorie an Nahrungsmitteln... Ein weltweites Ernährungssystem auf der Basis des amerikanischen Systems würde 80 % des heutigen Energieverbrauchs beanspruchen.“ (196)

Joachim Israel gibt an, daß in den USA der Energieinput in das „food system“ (Landwirtschaft, Verpackungs- und Lebensmittelindustrie, Kochen und Einfrieren, ohne Transport) zwischen 1940 und 1970 um über 200 % stieg, die verbrauchte Energie an Nahrungsmitteln aber kaum mehr als das Bevölkerungswachstum (197).

Bei weltweit knapp werdenden Energieressourcen und der Notwendigkeit, auf Atomenergie zu verzichten, scheinen mir diese Argumente von entscheidender Bedeutung, d. h. der Weg der US-amerikanischen Landwirtschaft (und der der anderen entwickelten Industrienationen) für die Dritte Welt nicht gangbar.

Als vorläufigen Ausweg aus diesem Dilemma schlagen

(195) Strahm, 79 (196) ebenda

(197) Israel, 172

einige Wissenschaftler den Einsatz von sogenannter angepaßter (appropriate) oder mediärer/mittlerer (intermediate) Technologie vor. Diese Technologie soll die Eigenschaften haben, arbeitsintensiv, billig und umweltfreundlich zu sein. (198) In der VR China wurde dieser Weg teilweise eingeschlagen (199).

Eine solche landwirtschaftliche Entwicklungsstrategie könnte meines Erachtens aber nur bei sozialistischer, gesamtgesellschaftlicher Planung und radikaler Agrarreform möglich sein und Erfolg haben. Denn:

- Entwicklung und Einsatz der angepaßten Technologie müßten gegen bestimmte kapitalistische Profitinteressen durchgesetzt werden. Entwicklung und Einsatz müßten zentral koordiniert werden, die ganze wirtschaftliche Entwicklung müßte zu diesem Zweck geplant werden.
- Schaden für irgendeine benachteiligte soziale Gruppe sollte vermieden werden.

Die angepaßte Technik muß vor dem Eindringen ausländischer moderner Technik bzw. deren unkontrollierter Entwicklung geschützt werden.

(198) vgl. Egger/Glaeser, 153-155; Myrdal, 178; Strahm, 91; Bergeret/Théry, 73-74
(199) Israel, 174-175; Strahm, 91

Kapitel IX

Zusammenfassung

Die Ernährungskrise in der Dritten Welt ist wesentlich das Ergebnis zweier Faktoren: a) der Ausplünderung der Kolonialvölker im Kolonialismus und der Ausrichtung der Wirtschaftsstruktur an den Bedürfnissen der Metropolen, b) der heute fortdauernden Exportorientierung und Abhängigkeit vom Weltmarkt, wo sich durch Ungleichen Tausch eine ständige „stille“ Ausbeutung der Dritten Welt vollzieht.

Diese beiden Faktoren, ein historischer und ein mit diesem vermittelter aktueller, bilden die Grundlage, auf der heute in der nicht-sozialistischen Dritten Welt die landwirtschaftliche Entwicklung beruht.

Diese Entwicklung ist gekennzeichnet durch 2 gegensätzliche und sich teilweise gegenseitig bedingende Prozesse: a) der Verarmung der Kleinbauern und Landarbeiter (wirtschaftlicher Ruin, Landvertreibung, Arbeitslosigkeit) sowie der städtischen Slumbevölkerung, die sich zum großen Teil aus ehemaliger ländlicher Bevölkerung zusammensetzt, b) der durch großen Einsatz neuer Getreidesorten, moderner Technologie und Düngemittel erreichten Aufpöppelung eines kleinen Sektors („grüne Revolution“), wobei große ökologische Probleme aufgeworfen werden.

Dieser letztere, modernisierte Sektor wird eingebunden in den von Multinationalen Konzernen beherrschten kapitalistischen Agrarmarkt und ist einer ständigen Durchdringung und immer größerer Einflußnahme von ausländischem Kapital ausgesetzt, das mit der einheimischen grundbesitzenden Elite kooperiert.

Das Interesse dieser herrschenden agrarischen Elite ist nicht zuerst auf die Befriedigung der Ernährungsbedürfnisse der einheimischen Bevölkerung gerichtet, sondern vornehmlich auf die Produktion von Exportgütern zur Einnahme von Devisen.

Eine ausreichende Versorgung der armen Bevölkerung kann nicht durch Modernisierung und Verwendung westlich-kapitalistischer Technologie erreicht werden. Hierdurch wird der wirtschaftliche Aufstieg eines begünstigten Elitesektors bewirkt, der aber zunehmend die Verarmung der Masse der ländlichen Bevölkerung bewirkt.

Eine Lösung der Ernährungskrise und Abwendung der Hungerkatastrophe, die der nicht-sozialistischen Dritten Welt bevorsteht und schon heute teilweise Realität ist, ist nur möglich durch eine radikale Agrarreform, die der grundbesitzenden Elite und den Multinationalen Konzernen die Macht nimmt und die Agrarproduktion der Kontrolle des Volkes unterstellt, damit sichergestellt wird, daß die Produktion an den Bedürfnissen der bisher armen Bevölkerungsmehrheit orientiert ist. Begleitende Maßnahmen dieser Agrarreform müßten eine große Produktionssteigerung, die die „Grüne Revolution“ nicht dauerhaft erreichen konnte, und eine Veränderung der Nahrungsmittelzusammensetzung bzw. eine Beendigung von Nahrungsmittelverschwendung sein.

Hölzenhausen, 4. September 1977

Verzeichnis der verwendeten Literatur

R. S. Abercrombie

Die landwirtschaftliche Mechanisierung und die Beschäftigungsfrage in Südamerika
in: Ernest Feder (Hg.), Gewalt und Ausbeutung. Lateinamerikas Landwirtschaft, a.a.O.,
241-254/546-551

Cynthia Hewitt de Alcántara

Die Geschichte der Grünen Revolution: Die Erfahrungen in Mexiko
in: Ernest Feder (Hg.), Gewalt und Ausbeutung. Lateinamerikas Landwirtschaft, a.a.O.,
473-495/576-579

Peter Anhalt

Die kubanische Agrarrevolution
in: Ernest Feder (Hg.), Gewalt und Ausbeutung. Lateinamerikas Landwirtschaft, a.a.O.,
437-462/574-575

Paul A. Baran

Politische Ökonomie des wirtschaftlichen Wachstums. Soziologische Texte 42, Luchterhand
Verlag, Neuwied/Westberlin 1966

Geoffrey Barraclough

Die große Krise des Neokapitalismus, Teil 2
in: Berliner Extra-Dienst, 18. 3. 1975, 9-15
(Auszug aus: The Great World Crisis, in: New York Review of Books, 21-22/174-75, 20-29)

Ulf M. Baumgärtner/Onno-Hans Poppinga

Grundzüge der Agrarstruktur im peripheren Kapitalismus
in: Volkhard Brandes / Bassam Tibi (Hg.), Handbuch 2. Unterentwicklung, a.a.O., 207-240

Anne Bergeret/Daniel Théry

Weeds into Crops
in: epd Entwicklungspolitik (Hg.), Weltagrarprobleme, a.a.O., 70-74

blätter des iz3w 54, Juni 1976

Peter Bosse / Frank Kürschner

Kontinente im Klassenkampf. Um eine Neue Weltwirtschaftsordnung.
Berliner Extra-Dienst-Extra 5, Westberlin September 1976

Volkhard Brandes / Bassam Tibi (Hg.)

Handbuch 2. Unterentwicklung.
Politische Ökonomie. Geschichte und Kritik, Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt/Köln
1975

Lester R. Brown

Perspektiven der Welternährungslage
Deutsche Welthungerhilfe, Bonn 1975

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit (Hg.)
Entwicklungspolitik Materialien 46, Bonn September 1974, Weltbevölkerungskonferenz

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit (Hg.)
Entwicklungspolitik Materialien 49, Bonn Juni 1975, Die Neue Weltwirtschaftsordnung

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit (Hg.)
Entwicklungspolitik Materialien 53, Bonn Juni 1976, UNCTAD IV

Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.)
Zeitlupe 1. Hunger.
Bonn 1975

Shahid Javed Burki / Shahid Yusuf
Bevölkerung: Der Zusammenhang zwischen Ernährung und Fruchtbarkeit
Deutsche Welthungerhilfe, Bonn 1976

Business Week, 28. 4. 1973
Agriculture: Biggest Growth Industry in the U. S., 62-71

Harry Cleaver
Wird die Grüne Revolution - rot?
in: Steve Weissman (Hg.), Das Trojanische Pferd. Die 'Auslandshilfe' der USA, a.a.O., 89-115

Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (Hg.)
Wirtschaftliche Zusammenarbeit mit Entwicklungsländern. Die Bedeutung der
Landwirtschaft. Informationen zur Welternährung und weltwirtschaftlichen Verflechtung.
Eschborn 2. Auflage 1975

Folke Dovring
Soybeans
in: Scientific American, Februar 1974, 14-21

The Economist, 2. 7. 1977
A Bread-Bin for the World, 77-78

Kurt Egger / Bernhard Glaeser
Ideologiekritik der Grünen Revolution: Weg zur technologischen Alternative
in: Technologie und Politik 1, rororo aktuell, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei
Hamburg 1975, 135-155

epd Entwicklungspolitik (Hg.)
Weltagrarprobleme
Dokumentation 2/1977, Frankfurt 1977

FAO (Ed.): Production Yearbook 1966
Rom 1967

FAO (Ed.): Production Yearbook 1975
Rom 1976

Ernest Feder (Hg.)
Gewalt und Ausbeutung. Lateinamerikas Landwirtschaft. Hoffmann und Campe Verlag,
Hamburg 1973

Ernest Feder
Warum gibt es eine „Ernährungskrise“?
in: Technologie und Politik 3, a.a.O., 59-68

Ernest Feder
Das neue Weltbankprogramm zur Selbstzerstörung der Landbevölkerung in der Dritten Welt
in: blätter des iz3w 52, März 1976, 31-37

Ernest Feder
Die neue Penetration der Landwirtschaften der unterentwickelten Länder durch die
Industrienationen und ihre Multinationalen Konzerne
in: epd Entwicklungspolitik (Hg.), Weltagrarprobleme, a.a.O., 37-56

Frankfurter Rundschau, 5. 7. 1977
FAO: Viel Getreide, 6

Folker Fröbel / Jürgen Heinrichs / Otto Kreye (Hg.)
Die Armut des Volkes. Verelendung in den unterentwickelten Ländern. Auszüge aus
Dokumenten der Vereinten Nationen.
rororo aktuell 1772, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg 2. Auflage 1976

Daniel Guérin / Ernest Mandel
Einführung in die Geschichte des amerikanischen Monopolkapitals
Rotbuch 37, Wagenbach Verlag, Westberlin 1972

Anton-Andreas Guha
Kampf gegen den Hunger endete in der Niederlage
in: Frankfurter Rundschau, 4. 6. 1977, 14

Elhanan Hagolani
Die Rolle der Landwirtschaft im Prozeß der ökonomischen Entwicklung
in: epd Entwicklungspolitik (Hg.) , Weltagrarprobleme, a.a.O., 57-69

Hao Chung-shih
Rede auf der Welternährungskonferenz 1974 in Rom
in: Archiv der Gegenwart, Bonn/Wien/Zürich 1974, 19065

Amilcar O. Herrera / Hugo D. Scolnik u. a.
Grenzen des Elends
Fischer Verlag, Frankfurt 1977

Huang Shu-tse
Rede auf der Weltbevölkerungskonferenz 1974 in Budapest
in: blätter des iz3w 40, Dezember 1974, 33

Joachim Israel
Landwirtschaft und Energieverbrauch
in: Technologie und Politik 3, a.a.O., 160-176

Gerd Junne
Inflation, Rohstoffpreisentwicklung und Verschuldung der Entwicklungsländer
in: Volkhard Brandes / Bassam Tibi (Hg.), Handbuch 2. Unterentwicklung, a.a.O., 241-262

Henry Kissinger
Rede auf der Welternährungskonferenz im Rom 1974
in: Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit (Hg.), Entwicklungspolitik
Materialien 47, Dezember 1974, 73-84

Herbert R. Kötter
Gegen die Armut auf dem Lande
Materialien zur Welternährungslage, Deutsche Welthungerhilfe, Bonn 1975

Peter Krieg
Wie China das Ernährungsproblem löste
in: blätter des iz3w 41/42, Januar/Februar 1975, 58-65

Frances Moore Lappé / Joseph Collins:
Nahrung zuerst!
in: epd Entwicklungspolitik (Hg.); Weltagrarprobleme, a.a.O., 1-10

Ernest Mandel
Die Marxsche Theorie der ursprünglichen Akkumulation und die Industrialisierung der
Dritten Welt
in: Folgen einer Theorie. Essays über „Das Kapital“ von Karl Marx. edition suhrkamp 226,
Suhrkamp Verlag, Frankfurt 1967, 71-93

Ernest Mandel
Der Spätkapitalismus
edition suhrkamp 521, Suhrkamp Verlag, Frankfurt 2. Auflage 1973

Karl Marx
Das Kapital I
Marx-Engels-Werke 23, Dietz-Verlag, Berlin (DDR) 10. Auflage 1974

Karl Marx
Das Kapital III
Marx-Engels-Werke 25, Dietz-Verlag, Berlin (DDR) 8. Auflage 1976

Otto Matzke
Der Hunger wartet nicht. Die Probleme der Welternährungskonferenz 1974
Problem 5, Deutsche Welthungerhilfe, Bonn 1974

Robert McNamara

Rede auf der Jahrestagung der Weltbank in Manila 1976. Auszüge.

in: Welternährung 3/1976, Dezember 1976, 7

Kurt Mirow

Die Düngemittelkartelle - Brasilien ist nur ein Beispiel

in: Technologie und Politik 3, a.a.O., 191-200

Gunnar Myrdal

The Transfer of Technology to Underdeveloped Countries

in: Scientific American 9/1974, September 1974, 173-182

North American Congress on Latin America

Weizen als Waffe. Die neue Getreidestrategie der amerikanischen Außenpolitik
rororo aktuell 4058, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg 1976

Emil Rehtziegler

„Grüne Revolution“ in Entwicklungsländern - Realitäten und Widersprüche

in: IPW-Berichte 5/1973, Mai 1973, 24-36

Roger Revelle

Food and Population

in: Scientific American:, September 1974, 161-170

Romeo Rey

Sojabohnen oder wie brasilianische Bauern um ihren Gewinn gebracht werden

in: Technologie und Politik 3, a.a.O., 187-190

Peter Ripken

Sahel-Zone: Hunger als Folge der Abhängigkeit

in: blätter des iz3w 32/33, Februar/März 1974, 40-49

Emma Rothschild

The Politics of Food

in: New York Review of Books 8/1974, 16-18

Horst Schilling

Die FAO. Organisation der Vereinten Nationen für Ernährung und Landwirtschaft.

in: IPW-Berichte 4/1973, April 1973, 68-71

Horst Schilling

„Sojabohnenkrieg“ zwischen USA, EWG und Japan

in: IPW-Berichte 9/1973, September 1973, 54-57

Horst Schilling

Das Ernährungsproblem in den Entwicklungsländern und die Düngemittelmonopole

in: IPW-Berichte 12/1974, Dezember 1974, 21-26

Wolfgang Schoeller
Unterentwicklung und ungleicher Tausch auf dem Weltmarkt
in: Volkhard Brandes / Bassam Tibi (Hg.), Handbuch 2. Unterentwicklung, a.a.O., 140-175

Ansgar Skriver
„Grüne Revolution“ in Indien
in: blätter des iz3w 21/22, Januar/Februar 1973, 41-42

Rodolfo Stavenhagen
Agrarische Strukturen und Unterentwicklung in Afrika und Lateinamerika
in: Dieter Senghaas (Hg.), Peripherer Kapitalismus.
Analysen über Abhängigkeit und Unterentwicklung,
edition suhrkamp 652, Suhrkamp Verlag, Frankfurt 1974, 276-297

Elisabeth Stawikowski
„Natur“ und Imperialismus
in: blätter des iz3w 28, 1973, 39-42

Rudolf H. Strahm
Überentwicklung - Unterentwicklung
Laetare Verlag, Stein/Nürnberg 1975, Sonderausgabe für Brot für die Welt und Misereor

Steve Talbot
Nahrung als politische Waffe
in: Steve Weissman (Hg.), Das Trojanische Pferd. Die „Auslandshilfe“ der USA, a.a.O.,
116-128

Technologie und Politik 3. Welthungerkatastrophe und Agrarpolitik.
rororo aktuell 1942, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg 1975

Transnational Institute
Bericht über den Hunger in der Welt
in: Technologie und Politik 3, a.a.O., 71-144

United Nations Research Institute for Social Development
The Social and Economic Implications of Large-Scale Introduction of New Varieties of
Foodgrain. Summary of Conclusions of a Global Research Project. Geneva 1974

United Nations World Food Conference
Assessment of the World Food Situation. Present and Future.
Rom, 1974

Vereinte Nationen Welternährungskonferenz
Die Ernährungslage der Welt in Gegenwart und Zukunft. Eine vorläufige Bestandsaufnahme.
o.O. o.J. (1974)

Steve Weissman (Hg.)
Das Trojanische Pferd. Die 'Auslandshilfe' der USA.
Rotbuch 135, Rotbuch Verlag, Westberlin 1975

Welternährung 2/1976, September 1976
Fakten des Hungers, 2

Welternährung 2/1976, September 1976
Ernährungslage besser aber nicht ohne Probleme, 2

Welternährung 3/1976, Dezember 1976
FAO erwartet gute Reisernte, 7

Weltblick 5/1976.
200 Millionen Kinder leiden Hunger.

Anmerkungen zur Edition:

Es wurden nur einige wenige Rechtschreib- und Grammatikkorrekturen vorgenommen, Eigenheiten der Quellenschreibweise hingegen beibehalten.

Der Seitenumbruch des maschinenschriftlichen Skriptes wurde belassen. Da Times New Roman nicht größer als 12 pt. gewählt wurde, entstehen die ungewöhnlich großen Abstände zwischen dem Text und den Anmerkungen.

30. August 2022 / 6. November 2022